



1917/2017. 100 Jahre Fatima

Liebe Leser!

Das Geschehen von Fatima wurde von mehr als 50.000 Menschen beobachtet, darunter waren Spötter, Zweifler und Freimaurer. In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem Rückblick über das bewegende Geschehen in Fatima und werden in den kommenden Nummern des St. Athanasius Boten diesen Bericht fortsetzen.

Sie können es selbst feststellen: Die Ereignisse in der Welt und auch in der Kirche überstürzen sich, ja sie nehmen immer mehr **apokalyptische Züge** an.

Politiker zerstören die sittlichen Grundlagen unseres Volkes (Genderismus), fördern den Mord an Ungeborenen und „verantworten“ eine unkontrollierte Einwanderung, wodurch gerade eine christliche Hilfe für wirklich Notleidende in Frage gestellt wird. Jeder Blinde muß erkennen: eine sittlich außer Rand und Band geratene materialistische Gesellschaft importiert jede Menge Terror und Konfliktpotential samt dem Islam.

Die Ursachen? Da ist sicher eine gewisse **Verwahrlosung und Verdummung der Wohlstandsgesellschaft**. Eine wesentliche Ursache liegt jedoch **in der Kirche selbst: Die Anpassung an eine heidnische Welt**. Wenn das Salz schal wird Von der Königsherrschaft Christi, auch in der Gesellschaft, will man nichts mehr wissen. Vorbei die Zeit Adenauers, Schumanns, De Gasperis, Figls und Raabs. Hirten der Kirche wollen gemeinsam mit Protestanten die Kirchenspaltung durch Luther, die Abwendung vom überlieferten Glauben der Apostel und der Kirchenväter feiern. **Das ist Verrat an der Kirche**. Von der einen wahren Kirche ist nicht mehr die Rede. Korankuß, ein heidnisches Tilak-Zeichen auf der Stirn. Ein „Red Ribbon“ an den Revers. **Geistiger Hoch-**



Lucia, Francisco, Jacinta

verrat und fauler Friede gehen auf Kosten der Substanz. Solange man Substanz zu verlieren hat, lebt's sich bequem. Mehr als den Politikern gilt den Hirten der Kirche die Forderung umzukehren.

Das Geschehen von Fatima hat mit alledem zu tun. Wir wollen die Botschaft der Jungfrau von Fatima nach Kräften ernst nehmen: **Gebet und Opfer**.

Lesen Sie bitte den Bericht über die Engelserscheinungen und den Kommunionempfang der Kinder. Handkommunion? Stehkommunion? Völlig undenkbar!

Liebe Freunde! **Die Umkehr zu Gott erfordert die Rückkehr zur überlieferten heiligen Messe**. Das heilige

Inhaltsverzeichnis:

Seite 3	Geheimnis von Fatima
Seite 6	Unsere Situation heute
Seite 9	Der hl. Petrus Claver
Seite 11	Neue Weltordnung
Seite 12	Kardinal Schönborn
Seite 13	Priestermord in Frankreich
Seite 14	Islamischer Staat
Seite 15	Amoris laetitia

Impressum: Nachrichten aus Kirche und Welt
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus der Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Meß-Opfer aus der Zeit der Apostel ist **not-wendig**. Es ist das Herz der Kirche.

F. Bentz

Was geschah in Fatima vor 1917?

Drei Hirtenkinder stehen im Mittelpunkt der Marienerscheinung von Fatima: **Lucia**, sie ist am 22. März 1907 als letztes von sechs Kindern geboren; **Francisco** kam am 11. Juni 1908 zur Welt, und seine Schwester **Jacinta** am 11. März 1910; sie waren die beiden letzten von elf Kindern. Die Eltern haben sie ganz normal erzogen, sie spielten wie andere Kinder, jedoch vielleicht etwas abgeschiedener, denn „die Mutter will nicht, daß wir häßliche Worte lernen, weil das eine Sünde ist und dem Jesuskind mißfällt“. - Lucia war die Cousine der beiden anderen, und als sie mit acht Jahren die Schafe hüten mußte, ließen die beiden Jüngeren nicht locker, bis ihnen ihre Eltern auch einige Schafe zum Hüten mitgaben und sie wieder mit Lucia beisammen sein durften. Bevor sie am Morgen fortgingen, wurde ein Vaterunser gebetet und ein Gebet zum Schutzengel. Nach der Jause am Nachmittag sollten sie, jedes Kind für sich allein, den Rosenkranz beten. Es blieb manchmal zu wenig Zeit zum Spielen. Da kamen sie auf eine „ausgezeichnete Idee“: Sie beteten den Rosenkranz gemeinsam - aber so: Große Perle, alle drei sagen: Vater unser (und sonst nichts). Bei jeder kleinen Perle: jeweils ein Kind sagt: Ave Maria (und wieder: sonst nichts). In einer einzigen Minute waren sie fertig. Mit ruhigem Gewissen versteht sich.

Ein Engel erscheint

1915 war Lucia einmal mit drei Hirtenkindern - ausnahmsweise waren Francisco und Jacinta nicht dabei - mit ihren Schafen auf dem **Cabeco, einem Hügel bei Aljustrel**. Nach dem Mittagessen beteten sie den Rosenkranz. Da bemerkten sie über dem Gehölz des Tales eine Gestalt schweben, wie eine Statue aus Schnee, die durchsichtig zu sein schien. Am Schluß des Rosenkranzes verschwand sie wieder.

Lucia hatte daheim nicht davon gesprochen. Aber Lucias Mutter erfuhr davon. Sie erkundigte sich etwas ärgerlich bei ihrer Tochter: „Die Leute sagen, daß ihr - ich weiß nicht was für Dinge - seht?“ - „Ich weiß es nicht... Es sah aus wie ein in ein Leintuch gewickelter Mann!“ - Noch zweimal geschah das gleiche wieder!

Gegen Ende des Frühjahres 1916 war Lucia mit Francisco und Jacinta vor dem Regen in eine Felsengrotte geflüchtet. Nach der Jause am Nachmittag betete man den Rosenkranz und dann wollten die drei eben zu spielen beginnen. Da: plötzlich ein starker Windstoß. Vom Olivengarten her kam ein strahlend weißer, durchscheinender Mann auf sie zu:

„Habt keine Angst: *Ich bin der Engel des Friedens*. Betet mir mir!“ Er kniete nieder, neigte das Haupt bis zur Erde und sprach dreimal:

„Mein Gott, ich bitte dich um Verzeihung, ich glaube, für jene, die nicht glauben, ich bete an, für jene, die nicht anbeten, ich hoffe, für jene, die nicht hoffen und dich nicht lieben! Ich liebe dich!“

Die drei machten es ihm nach und beteten ebenso. Dann erhob sich die Gestalt und sprach: **„Betet so! Die**

heiligsten Herz Jesu und Mariä werden acht haben auf eure Bitten“ “ -und er verschwand wieder. „Seine Worte prägten sich so tief in unser Gedächtnis ein, daß wir sie nicht mehr vergessen haben; von da an warfen wir uns oft für lange Zeit auf die Erde und beteten jene Worte, bis wir vor Müdigkeit hinsanken“, berichtet Lucia.

Zweite Engelserscheinung

Ungefähr Juli oder August, „ich kann das Datum nicht genau angeben, weil ich damals weder Jahre noch Monate, ja nicht einmal Wochentage zählen konnte“ - so Lucia -, da stand derselbe Jüngling wieder da: „Was tut ihr?“

... Betet! Betet viel! Die heiligsten Herzen Jesu und Mariä wollen sich euer für die Pläne ihrer Barmherzigkeit bedienen...

Bringt dem Herrn immer Gebete und Opfer dar für die vielen Sünden und bittet um die Bekehrung der Sünder! So werdet ihr den Frieden auf euer Vaterland herabziehen!

Ich bin der Schutzengel von Portugal!

Vor allem nehmt die Leiden, die euch der Herr senden wird, mit Ergebung an und ertragt sie geduldig!

„Diese Worte“, so berichtet Lucia, „prägten sich unserem Geist ein und wirkten wie ein Licht, in dem wir erkannten, wie sehr Gott uns liebt und wie sehr er geliebt sein will. Ferner erkannten wir den Wert des Opfers und, daß der Herr um des Opfers willen die Sünder bekehrt. So begannen wir dem Herrn alles aufzuopfern, wodurch wir uns abtöteten. Doch wir suchten damals keine andere Abtötung als die, stundenlang zur Erde niedergeworfen das Gebet des Engels zu wiederholen!“

Dritte Engelserscheinung

Zwei, drei Monate später - die drei waren gerade mit dem Rosenkranz und dem Engelsgebet, das sie mehrmals wiederholt hatten, fertig - da stand plötzlich der Engel wieder da. In der Hand trug er einen Kelch, über diesem schwebte eine Hostie, von ihr tropfte Blut in den Kelch hinein. Kelch und Hostie schwebten weiter im Raum, als der Engel neben den Kindern niederkniete und sie aufforderte, dreimal zu sprechen: **„Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich bete Dich aus tiefster Seele an und opfere Dir den kostbaren Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus auf, der in den Tabernakeln der ganzen Welt gegenwärtig ist. Zur Genugtuung für die Schmähungen, Gotteslästerungen und Gleichgültigkeiten durch die er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste des heiligsten Herzens Jesu und die Fürsprache des unbefleckten Herzens Mariä bitte ich um die Bekehrung der armen Sünder!“**

Dann erhob sich der Engel und reichte Lucia das Heilige Brot, Francisco und Jacinta ließ er aus dem Kelch trinken und sagte dazu:

„Nehmt hin den Leib und das Blut Jesu Christi, die von den undankbaren Menschen furchtbar beleidigt werden!“

- und er, der Engel warf sich zur Erde nieder und betete dreimal: Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist ... „Nach diesem Gebet verschwand der Engel. Das geschah 1916.

Aus: *Betendes Volk* 3/1982 Fatima 1917 - Fortsetzung im nächsten St. A.B.

Liebe Leser!

Dieser Beitrag verlangt im zweiten Teil stellenweise erhöhte Konzentration und evtl. nochmaliges Überdenken. Wegen der besonderen Bedeutung möchten wir jedoch diese Untersuchungen und Überlegungen unseren Lesern nicht vorenthalten.
Die Red.

Das Geheimnis von Fatima und der Selbstmord des Glaubens

von F. Kronbeck

Aufgrund verschiedener Recherchen, v.a. auch des italienischen Historikers **Antonio Socci** spricht man inzwischen von einem „Vierten Geheimnis von Fatima“. Was ist damit gemeint? Nach offizieller Lesart hat es drei Geheimnisse gegeben, welche die Muttergottes den Kindern in Fatima übergab. Doch die Gerüchte, es gäbe da noch etwas, das wegen der Brisanz der darin gegebenen Prophezeiung nicht veröffentlicht wurde, rissen nie ab.

Nun schreibt dazu **Benjamin Aepli** in der Zeitschrift „Ritter der Immaculata“ (1/2016) im Artikel „Das Vierte Geheimnis von Fatima“ folgendes (<https://militia-immacolatae.info/pages/de/mi-zeitschrift.php>): „Antonio Socci, ein namhafter italienischer Journalist, machte es sich darauf zur Aufgabe, in einem Buch zu beweisen, dass das Geheimnis vollständig veröffentlicht wurde. Die 'Fatimisten' sollten endlich zum Schweigen gebracht werden. So begann er mit seiner gründlichen Recherche – und wurde bald vom Gegenteil überzeugt. Damit wurde er vom Kritiker zum prominentesten Verfechter der These eines weiteren Geheimnisses und schrieb darüber ein Buch, das im Vatikan für rote Köpfe sorgte und nie widerlegt werden konnte. Kurz gesagt, **konnte Socci beweisen, dass das dritte Geheimnis zwei Teile enthält**, welche von Beginn weg in zwei unterschiedlichen Umschlägen aufbewahrt wurden. Der eine, nun bekannte Teil, welcher die Vision beschreibt, wurde stets im Archiv des vatikanischen Staatssekretariates aufbewahrt. Der andere Umschlag enthält wie beim ersten und zweiten Geheimnis die Worte Unserer Lieben Frau von Fatima. Sie hat ja bei jeder Vision auch zu den Kindern gesprochen. Die Botschaft Mariens in diesem dritten Geheimnis ist so brisant, dass die Päpste diesen Umschlag seit Pius XII. in einer speziellen Schatulle im Schreibtisch des päpstlichen Schlafgemachs aufbewahrten, wo er sich seitdem offenbar befindet. Stellvertretend für alle Beweise, soll hier das Zeugnis vom emeritierten **Erzbischof Loris Capovilla** wiedergegeben werden. Capovilla war der persönliche Sekretär von Johannes XXIII. Er war anwesend, als der eine Umschlag aus dem Zimmer des Papstes 1959 erstmals geöffnet und das Geheimnis vom Papst gelesen wurde. Auch er selber las es damals. **Dr. Solideo Paolini**, welcher sich seit Jahren mit Fatima beschäftigte, nahm 2006 mit Capovilla Kontakt auf. Nach mehreren Gesprächen machte der Erzbischof auf die Frage, **ob das dritte Geheimnis in zwei verschiedenen Umschlägen enthalten sei**, folgende brisante Aussage: **'Genauso ist es.'** Mehr konnte oder durfte er dazu nicht sagen, aber das genügte auch. Den Wortlaut des Geheimnisses kennen wir nicht – sonst wäre es ja auch kein

Geheimnis mehr – jedoch lässt sich aus den Aussagen der wenigen Personen, welche das Geheimnis gelesen haben, einige Erkenntnis ziehen. Das zweite Geheimnis endet mit den Worten: „In Portugal wird das Dogma des Glaubens bewahrt bleiben etc.“. Es ist also offensichtlich, dass hier die Gottesmutter weiterspricht, und zwar – worauf alles hindeutet – **über den Glaubensabfall und die Krise in der Kirche. Schwester Lucia** sagte 1957 zu Pater Fuentes: 'Der Teufel ist daran, die Entscheidungsschlacht gegen die Madonna zu führen. Und der Teufel weiss, was Gott am meisten beleidigt, und wie er in kurzer Zeit am meisten Seelen gewinnen kann. Daher tut der Teufel alles, um die gottgeweihten Seelen zu verführen.'

Pius XII. hat zwar das Geheimnis nicht gelesen, jedoch mit **Schwester Lucia** darüber gesprochen. Er machte noch als Kardinal–Staatssekretär folgende erstaunliche Aussage: 'Ich bin beunruhigt durch die Botschaft der allerseligsten Jungfrau an Lucia von Fatima. Diese Eindringlichkeit Mariens bezüglich der Gefahr, die die Kirche bedroht, ist eine göttliche Warnung gegen den **Selbstmord der Veränderung des Glaubens, in ihrer Liturgie, in ihrer Theologie und in ihrer Seele ...** Es wird eine Zeit kommen, **da die zivilisierte Welt ihren Gott verleugnen wird**, da die Kirche zweifeln wird, wie Petrus zweifelte. Sie wird versucht sein zu glauben, dass der Mensch zu Gott wurde. In unseren Kirchen **werden die Christen vergeblich nach der roten Lampe suchen**, wo Gott sie erwartet. Wie Maria Magdalena, weinend vor dem leeren Grab, werden sie fragen: Wo haben sie ihn hingebacht?'. Kardinal Ciappi, päpstlicher Theologe von Johannes XXIII. und den drei nachfolgenden Päpsten, drückte es so aus: 'Im dritten Geheimnis wird unter anderem vorausgesagt, dass **der grosse Glaubensabfall in der Kirche an der Spitze beginnen wird.**'“.

Dazu muß man wissen, daß **Papst Pius XII.** selbst Zeuge eines “Sonnenwunders” wurde, und das nicht nur einmal, wie aus seinen persönlichen, handschriftlichen Aufzeichnungen hervorgeht, welche im Familienarchiv bewahrt sind. Papst Pius XII. wurde 1950, im Jahre, als er das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel verkündete, vier Mal mit der Vision nach dem Vorbild des Sonnenwunders von Fatima vom 13. Oktober 1917 beschenkt. Papst Pius XII. hat im Jahre 1940 die Erscheinungen von Fatima anerkannt und 1942 die ganze Welt dem Unbefleckten Herz Mariens geweiht. Noch wichtiger aber ist: Was meinen die Worte von Papst Pius XII.: **„Diese Eindringlichkeit Mariens bezüglich der Gefahr, die die Kirche bedroht, ist eine göttliche Warnung gegen den Selbstmord der Veränderung des Glaubens, in ihrer Liturgie, in ihrer Theologie und in ihrer Seele ... Es wird eine Zeit kommen, da die zivilisierte Welt ihren Gott verleugnen wird, da die Kirche zweifeln wird, wie Petrus zweifelte. Sie wird versucht sein zu glauben, dass der Mensch zu Gott wurde.** In unseren Kirchen werden die Christen vergeblich nach der roten Lampe suchen, wo Gott sie erwartet.“? (Die Original-Quelle des Zitates ist: Msgr. Georges Roche, Pie XII., „Devant L'Histoire“ Paris: Editions Robert Lafont, 1972, S. 52 f; siehe: Fatima- Bote Nr. 32, März-Mai 2007, S. 3) Hier ist eine Präzisierung der Warnung vor dem Glaubensabfall gegeben, die man so bisher noch nicht lesen konnte.

Der Papst spricht wort-wörtlich von einem

„Selbstmord der Veränderung des Glaubens“, also von Veränderungen im dogmatischen Bereich, die nicht äußerlich sind, sondern die das innerste Wesen, das Herz, das Mark des Glaubens treffen. Nun, keine „Änderung“ im Bereich des Glaubens ist äußerlich, denn der Glaube ist wohlgefügtes Gebäude, das, wenn man auch nur eine einzige Säule wegimmt, in sich zusammenbricht. Dennoch: Es gibt wie bei jedem Organismus Verletzungen, die wieder heilen können, und solche, die tödlich sind. Hier werden die Gläubigen gewissermaßen vor einem „Stich ins Herz“ des Glaubens gewarnt – die Botschaft von Fatima wurde von der Gottesmutter den Gläubigen gegeben, nicht den Bischöfen, nicht den Päpsten, sondern den Gläubigen, und ausdrücklich mit dem Hinweis, **sie sollte 1960 veröffentlicht werden** (siehe dazu: G, Mura, M. Huber: Fatima, Rom, Moskau, S. 274)! Der Zeitpunkt ist nicht unwichtig, denn eine Warnung muß erfolgen, bevor die Katastrophe beginnt. So wissen wir also, daß es nach 1960 begann, und daß sie das Innerste des Glaubens betrifft. Das **Innerste des christlichen Glaubens ist aber nichts anderes als der Glaube an die Gottheit Jesu Christi und damit zusammenhängend an die Dreifaltigkeit Gottes.**

Und der andere Hinweis *Papst Pius XII.* besagte: „**Die Kirche wird versucht sein, zu glauben, daß der Mensch zu Gott wurde**“. Diese Aussage klingt in den Ohren eines Christen geradezu unglaublich: Eine Versuchung, die darin bestehen soll, zu glauben, der Mensch würde zu Gott. Ist nicht der Teufel von Gott abgefallen, weil er sein wollte wie Gott, und hat nicht die Schlange schon im Paradies zu Eva gesagt: „Ihr werdet sein wie Gott“? Wer in der Kirche könnte je auf so einen Wahnsinn verfallen? So unglaublich es klingt, es gab und gibt solche Theologen, und das Schlimmste dabei ist, daß sie bis heute die Theologie und die Ausbildung der Priester fast auf der ganzen Welt bestimmen!

Der wohl wichtigste und einflußreichste Theologe auf dem 2. Vatikanischen Konzil, das im Jahre 1962 begann, war der *Jesuit Karl Rahner. Ralph M. Wiltgen* schrieb in seinem Standardwerk „**Der Rhein fließt in den Tiber**“ (S. 82): „Da die Stellungnahme der deutschsprachigen Bischöfe regelmäßig von der europäischen Allianz übernommen wurde, hätte ein einzelner Theologe erreichen können, daß das ganze Konzil seine Ansichten übernimmt, falls sie von den deutschsprachigen Bischöfen übernommen worden wäre. Einen solchen Theologen gab es: *P. Karl Rahner S.J.*“ Eine der umstrittensten Aussagen Rahners ist **die Behauptung, Gott würde im Geschöpf, d.h. im Menschen, erst wirklich zu sich kommen**, und zwar eben dadurch, daß der Mensch zu Gott wird. Diese Aussage ist geradezu abstrus, doch muß man den geistesgeschichtlichen Hintergrund bedenken, auf dem Rahner diese Aussage machte. Doch zunächst der genaue Wortlaut seiner Aussagen, die Rahner im Rahmen seiner „Christologie innerhalb einer evolutiven Weltanschauung“, im „sechsten Gang“ seines „**Grundkurs des Glaubens**“ vorlegt: „Der bleibende Anfang und die absolute Garantie, daß diese letzte Selbsttranszendenz (des Menschen!, Anm. F.K.), die grundsätzlich unüberbietbar ist, gelingt und schon angefangen hat, ist das, was wir 'hypostatische Union' nennen... Von da aus erscheint die Inkarnation als der notwendige, bleibende Anfang der Vergöttlichung der Welt im ganzen“ (Karl Rahner: Grundkurs des Glaubens, S. 182; ähnlich auch in *Sacramentum Mundi*, Bd. II, Sp. 838 – 839).

Wir fragen uns, wie kommt Rahner zu so einer Aussage? Zunächst: Von einer „Vergöttlichung der Welt im Ganzen“, in dem Sinne, wie es Rahner tut, nämlich im Zusammenhang der von ihm postulierten Möglichkeit einer Wesensüberschreitung zu sprechen, ist **philosophischer Unsinn und theologischer Irrsinn zugleich**, denn nie und nimmer kann ein Wesen ein anderes werden, und schon gar nicht kann das Endliche das Unendliche erreichen. *Der hl. Thomas* hat in seiner Theologischen Summe, Ia, q. 63, a. 3 darauf hingewiesen, daß ein Wesen den über ihm liegenden Seinsgrad nicht einmal anstreben kann: „Der Esel kann kein Verlangen danach haben, ein Pferd zu sein, denn dann wäre er nicht mehr der, der er ist“. Aus genau dem Grund hätte auch der Mensch, selbst wenn es möglich wäre, nichts davon, „Gott“ zu sein, denn er wäre dann nicht mehr er selbst. Deshalb hat die rechtgläubige Theologie vor der Zeit Rahners nie von einer die Wesenheit des Menschen verändernden „Vergöttlichung“ des Menschen gesprochen, sondern, etwa im Zusammenhang mit der „visio beatifica“, der seligen Schau Gottes, dies immer nur im Sinne eines akzidentiellen, d.h. äußerlichen Gnadengeschenktes verstanden, welches jedoch den Wesensunterschied zwischen Geschöpf und Gott, und den Abstand zwischen Ich und Du unangetastet bestehen ließ! Auch der Rahner'sche Begriff vom „übernatürlichen Existential“ ist aus einer an sich unerlaubten, und nur in der dialektischen Philosophie möglichen Ineinssetzung der übernatürlichen Gnade und der Natur entstanden, die dem traditionellen Verständnis in allen Punkten widerspricht: **Eine Einheit von Gott und Mensch gibt es alleine in der Person Jesu Christi**; in seiner Person alleine ist die Gottheit mit der Menschheit hypostatisch geeinigt. Für uns, die wir an Christus glauben, gibt es, so wir als einzelne Personen mithilfe der Gnade Gottes an unser Ziel kommen, nur eine „unio gratiae“, eine Vereinigung der Gnade, welche aber nie und nimmer den Wesensunterschied zwischen Gott und Geschöpf aufheben könnte. Nur weil Rahner die Gnade auf die Natur reduziert („übernatürliches Existential“), und zugleich Gottheit und Menschsein dialektisch ineinssetzt, kann er den wesenhaften Unterschied zwischen der hypostatischen Union (Christi) und der gnadenhaften Vereinigung (der in Christo Geheiligten) aufheben. **Wenn also Rahner eine die Wesenheit überschreitende „Vergöttlichung“ der Natur bzw. des Menschen behauptet, dann kann er das nur tun, weil er die Grundlagen der Theologie** (die Offenbarung und die Tradition) **und der Philosophie** (die obersten Prinzipien des Seins und zugleich des Denkens) **auf den Kopf stellt**. Nicht nur die klassische Philosophie, sondern auch der christliche **Glaubensschatz werden durch die fundamentaltheologischen Totaloperationen Rahners so verändert und umgedeutet, daß sie oft gar nicht mehr wiederzuerkennen sind**, worauf Rahner auch noch stolz zu sein scheint: „Selbstverständlich gelten die Dogmen unserer Kirche, aber (!) es sind allemal erst die Anfänge, die es weiter zu entwickeln gilt, und das immerzu (!), so daß man in vielleicht schon hundert Jahren die alten Glaubensformeln unter den neuen nicht mehr erkennen wird“ (Karl Rahner: Bilanz der Theologie, Frankfurt 1970, S. 539).

Rahners Aussagen von einer „Vergöttlichung der Welt im ganzen“ muß man im ganz großen Zusammenhang sehen, nämlich im Zusammenhang seiner Neubegründung des christlichen Glaubens. Rahner geht davon aus, daß „alle Theologie darum in Ewigkeit Anthropologie bleibt“ (Karl

Rahner: Sämtl. Werke Bd. 12, S. 319). Das bedeutet aber, daß die Theologie Welt und Mensch nicht mehr von Gott her bedenkt, sondern umgekehrt Gott vom Menschen her, gerade als wäre der Mensch Sinn und Ziel aller Wirklichkeit. In seiner neuen Fundamentaltheologie unternimmt es nämlich Rahner, das gesamte Gebäude des christlichen Glaubens neu zu begründen. **Er verwirft die klassische Philosophie des gesunden Menschenverstandes, und ersetzt sie durch die Dialektische Philosophie Hegels.** Das ist in etwa so, als würde ein Architekt hergehen, und die Grundlage der bisherigen Architektur, die klassische Mathematik durch neue geometrische und arithmetische „Gesetze“ ersetzen, die besagen, daß das Gerade nicht gerade, und der Kreis nicht rund ist, und daß das Ganze nicht notwendiger Weise größer ist als der Teil. Der Grundgedanke der Philosophie **Hegels** nämlich ist der von einer **geschichtlichen Selbstentfaltung (eines pantheistisch verstandenen) Gottes** in der Welt. Das aber ist nur möglich, wenn das Endliche unendlich und das Unendliche endlich gemacht wird – ein absoluter logischer Widerspruch! Diesen in der Augen der klassischen Philosophie absurden Gedanken Hegels hat der Naturforscher **Charles Darwin** aufgenommen, um daraus seine Evolutionstheorie zu basteln, welche dann u.a. **Ernst Haeckel und Karl Marx** zu einer Theorie von der universellen Entwicklung der Wirklichkeit von der Materie bis hin zum Menschen ausbauten. Sie behaupten: Geist und Materie sind eins – wiederum eine Absurdität ohne gleichen! Teilhard de Chardin machte dann den Versuch, im Anschluß an Darwins (explizit atheistische!) Evolutionstheorie (die übrigens wissenschaftstheoretisch weder bewiesen noch überhaupt beweisbar ist!) die Geschichte des Universums als **Geschichte der Evolution der Welt** auf einen „Punkt Omega“ hin – den er mit Christus gleichsetzte – aufzufassen. Und um das Ganze als Fundamentaltheologie verwerten zu können, griff Rahner wiederum auf die Philosophie Hegels zurück, der er die dazu nötigen philosophischen Anschauungen entnahm.

So sind wir also bei **Karl Rahner** angekommen, der in seinem „Grundkurs des Glaubens“, der seit seinem Erscheinen 1976 praktisch allen Theologen als Grundlage ihrer Ausbildung gilt, tatsächlich behauptet, daß das Unendliche dem Endlichen so innerlich ist, daß dieses von sich aus etwas Neues verwirklichen können soll und eben nicht von Gott empfängt. Hier werden ganz geschickt Begriffe neben einander gestellt und dialektisch verbunden, die im Rahmen der klassischen Metaphysik einander ausschließen, um sie als den eigentlichen Inhalt der christlichen Lehre auszugeben. **Jeder, der logisch denkt (und nicht dialektisch),** begreift ohne weiteres: Es gibt keine „Wesensselbsttranszendenz“ (GK S. 193), wie Rahner behauptet, denn um sich selbst überschreiten zu können, müßte etwas zugleich etwas anderes sein, als es ist – was absurd ist.

Die klassische Lehre, hier in den Worten des hl. Thomas von Aquin besagt: die Wirklichkeit (der Akt) kommt vor der Möglichkeit (Potenz), alles Sein kommt aus Gott, denn nur Gott ist in der alleine ihm wesenhaften Seinsfülle „reiner Akt“, reinste Wirklichkeit, weshalb jede die Wesenheit transzendierende Wirklichkeit und **jedes die Wesenheit übersteigende Werden aus Gott kommt, und eben nicht aus dem Geschöpf.** Die endlichen Wesen

können nur so wirken, wie es die ihr Sein begrenzende Wesenheit zuläßt. Sie können weder ihr eigenes Sein erwirken, noch etwas, das über die durch ihre Wesenheit gesetzten Grenzen hinausgeht, bewirken. Nur wenn man Unendlich und Endlich, Gott und Geschöpf, Sein und Wesenheit dialektisch miteinander vermengt, kann so etwas wie eine „Selbsttranszendenz“ der Materie oder des Endlichen herauskommen. Für die klassische Metaphysik jedenfalls, die sich an das Nichtwiderspruchsprinzip gebunden weiß, ist so etwas wie eine „Selbstüberbietung des Endlichen“ ein Widersinn, dessen innere Unmöglichkeit nur dem nicht auffällt, der den Widerspruch zum Grund des Seins und des Denkens erhoben hat.

Rahner kann solche Dinge nur behaupten, weil er beständig die Inhalte der klassischen Metaphysik, und zugleich mit ihr die Inhalte des christlichen Glaubens in die Terminologie Hegelscher Dialektik transponiert, die er noch dazu in die Horizontale legt und auf der Grundlage Darwinistischer Evolutionslehren liest. Das gibt Rahner auch offen zu:

Auf S. 181 seines Grundkurses heißt es: „Wir gehen vom heutigen evolutiven Weltbild aus, setzen dieses aber mehr voraus, als daß wir es darstellen könnten. ...“

Der tiefere Grund ist also: **Rahner und seine Schüler denken auch dann, wenn sie von „Schöpfung“ sprechen, in Wirklichkeit an die Evolution,** was es ihnen erlaubt, die Feinheiten der Ontologie (näherhin die Lehre vom Unterschied zwischen Sein und Wesenheit), aber auch die Lehre von der Partizipation zu überspringen, und so zu tun, als wäre ein pantheistisch verstandenes, unbegrenztes Sein, das, was Rahner den „transzendentalen Seinshorizont“ nennt, eine Wirklichkeit an-sich, und das Wort „Gott“ sei nur ein anderer Name dafür.

Und hier sind wir beim nächsten grundlegenden Mißverständnis, das eben „die Seele“ des Glaubens betrifft, und sie tödlich verletzt – die **mehr oder weniger ausdrückliche Leugnung oder Umdeutung der Dreifaltigkeit Gottes:** Die Schüler Rahners, unter ihnen auch Papst Franziskus, meinen aufgrund ihrer dialektischen Vermischung von Endlich und Unendlich, unser Glaube sei nichts als ein Ausgreifen des Endlichen auf das Unendliche. So würden die verschiedenen Religionen das „Absolute“, das sie als letztes Ziel jedes geistigen Lebens ansetzen, aufgrund gewisser historischer Umstände in legitimer Weise mit jeweils einem anderen Namen bezeichnen, die Moslems mit „Allah“ und die Christen als den „Dreifaltigen“, so als wäre der Glaube an die Dreifaltigkeit Gottes nur eine historisch bedingte Variation des an-sich wahren Eingottglaubens. **Rahner verwischt damit den grundlegenden Unterschied zwischen „Religion“ und christlichem Glauben.** So kommt er mit seinen Jüngern zu dem Schluß, daß allen den verschiedenen Namen, die der Mensch dem Absoluten gibt, notwendiger Weise ein und die selbe Erfahrung des alles umfassenden „transzendentalen Seinshorizontes“ zugrundeliege. Diesen Mißverständnissen begegnet der hl. Thomas bezeichnender Weise in seinem zur Bekehrung der Heiden geschriebenen Werk „Summe gegen die Heiden“ (im 26. Kap. des 1. Teiles), entschieden, wenn er ausdrücklich vom „Irrtum derer“ spricht, „die gesagt haben, Gott wäre nichts anderes, als das 'esse formale' einer jeden Sache“, also das allen Dingen gemeinsame Sein. „Wenn also Gott das allgemeine Sein wäre, dann wäre Gott eine nur im Geiste (des Menschen) existierende Sache“ (ebd.) - ein

Einwand, der für einen „Transzendentalphilosophen“ im Gefolge Kants paßt wie die Faust aufs Auge. Die Thomisten haben immer betont, daß das Sein Gottes in seiner Wesenheit begründet ist.

Hier sieht man, wie verderblich es ist, wenn eine nicht sauber zu Ende gedachte Seinslehre am Werke ist, die zudem noch mit Anschauungsformen und Begriffen vermischt wird, die einer neuen (dialektischen) Metaphysik entnommen sind, für die „Wahrheit“ ohnehin nur das Produkt einer subjektiven Setzung ist. „Gott“ ist ganz sicher nicht irgend ein im Grunde undefinierbarer „transzendentaler Seinshorizont“, und das Absolute ist keine unendliche, alles in sich schließende „Suppe“ von Sein, sondern Gott ist das „ipsum esse per se subsistens“, wie es der hl. Thomas so schön formuliert hat, und was aussagt: Auch das „absolute“ Sein ist nicht ohne Grund, das absolute Sein subsistiert in der Wesenheit Gottes. Gott ist nicht ein wesenloses, und deshalb grundlegend unbestimmtes und unbestimmbares „Absolutes“, sondern er ist der, der er ist, und als solcher hat er sich in der Offenbarung als der Dreifaltige zu erkennen gegeben.

Gott ist eben nicht „Allah“, und „Allah“ ist nicht Gott, und auch nicht das „Tao“ und auch nicht Buddha oder sonst wer! Romano Guardini hat es unmißverständlich klar ausgedrückt: „Den 'Monotheos', der bloß ein personaler Gott des Islam und der Aufklärung ist, ist eine Reduktion, welche die Anmaßung der menschlichen Vernunft an die Offenbarung vorgenommen hat. Ihn gibt es nicht. Der Gott, den 'es gibt', ist der Dreieinige (Die Existenz des Christen, S. 257)“. Die Rahnerschen Irrtümer aufnehmend hat das **2. Vatikanische Konzil in Lumen Gentium** fabuliert: „Der Heilswille umfasst aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird“ (Kap.16). Und **Papst Johannes Paul II.** rief den moslemischen Jugendlichen auf seiner Marokko-Reise (19. bis 20. August 1985) zu: „Wir glauben an denselben Gott, den einzigen, den lebendigen, den Gott, der die Welten schafft und seine Geschöpfe zur Vollendung führt Deshalb komme ich heute als Glaubender zu euch“. Und im „Heiligen Jahr“ 2000 flehte dieser Papst Johannes den Täufer an, „den Islam (nicht die Muslime!) zu behüten“. Es ist kein Zufall und keineswegs unwichtig, daß **die Planer der neuen Liturgie (die sich übrigens zu Unrecht auf das 2. Vatikanische Konzil berufen**, denn dort steht kein einziges Wort von einer neuen Messe), sehr viele Zeichen und Hinweise auf die reale Gegenwart Gottes bei der hl. Messe gestrichen und unterdrückt haben, daß man das Allerheiligste aus dem Altarraum hinausgedrängt, daß man die Handkommunion eingeführt hat, daß... - alles das, worüber wir seit Jahren hier im St. Athanasius Bote mit Entsetzen berichtet haben – ja, wir fragen mit Entsetzen: „wo haben sie Ihn hingebacht?“

Eine ausführliche, um wesentliche Teile erweiterte Version dieses Artikels können Sie in der Kirchlichen Umschau Oktober 2016 nachlesen.

Nachwort:

Wer diesen Beitrag von Franz Kronbeck gelesen hat, bekommt eine Ahnung von den Schwierigkeiten der

meisten heutigen Theologiestudenten: Sie wollen ihren unverkürzten katholischen Glauben nicht verlieren; sie streben nach der ganzen, seit der Zeit der Apostel überlieferten katholischen Lehre. Was diese jungen Menschen aber heute zumeist auf den Universitäten und theologischen Lehranstalten zu hören bekommen, ist eine „Neue Theologie“, die „theologie nouvelle“. Diese wurzelt nicht in der Zeit der Apostel, geht nicht aus von den Kirchenvätern, von Augustinus, vom großen Kirchenlehrer Thomas von Aquin, sondern entstammt Karl Rahner, Henri de Lubac, Teilhard de Chardin u.a. Die philosophischen Wurzeln dieser Theologie liegen bei Hegel und dieser ist bekanntlich auch der Vater des Dialektischen Materialismus und des Marxismus! Verstehen Sie die Ungeheuerlichkeit? Verstehen Sie, warum junge Menschen auf diesem Weg nicht mehr Priester werden wollen und können? Sie spüren es, sie wissen es: Dieses Fundament kann meine priesterliche Berufung nicht ein Leben lang tragen. Mehr noch. Auf diesem Weg verliere ich meinen Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes.

Auch heute können Sie Möglichkeiten finden, wo man sich dem Zeitgeist nicht beugt und sich trotzdem den Erfordernissen der heutigen Welt stellt.

Wählen Sie:

<https://www.youtube.com/watch?v=P2eos9n1v4g>

NB: Die Treue im Glauben, die Treue als Priester hat eine Parallele: Die gottgewollte Treue in der Ehe, die unbeschädigte katholische Ehelehre.

F. Bentz

Wächter, wie weit ist die Nacht? Unsere Situation heute

Das (?) Konzil ?

Kardinal Suenens: beim Konzil 1962, als die sorgfältig ausgearbeiteten Vorlagen vom Tisch gefegt wurden: „**Das ist 1789, das ist die Revolution!**“

Kardinal Ratzinger 1988 vor den chilenischen Bischöfen: „Die Wahrheit ist, dass das Konzil selbst kein Dogma definiert hat und sich bewusst in einem niedrigeren Rang als **reines Pastoralkonzil** ausdrücken wollte; trotzdem interpretieren es viele als wäre es fast das Superdogma, das allem anderen die Bedeutung nimmt.“

Ein Spaßvogel: Auf dem 2. Vaticanum ist viel Wahres gesagt worden und viel Neues. Schade, dass das Wahre nicht neu ist und das Neue nicht wahr ist.

Immer wieder wurde das 2. Vatikanische Konzil (1962-1965) als ein **neues Pfingsten** gepriesen, wurde uns ein neuer Aufbruch und ein Frühling in der Kirche verheißen. Wie wir heute feststellen müssen, ist ein eisiger Winter mit einem erschütternden **Niedergang** über die Kirche hereingebrochen. Eine wesentliche Ursache war offenbar die starke **Öffnung und Hinwendung der Kirche zur Welt**. Die Welt hat sich nicht bekehrt, aber die Kirche wurde infiziert. Fenster wurden geöffnet und niemand vermochte sie zu schließen. Es ist kalt geworden in der Kirche. **Eine neue Theologie und eine neue Liturgie stellten den Menschen an die Stelle Gottes** und machten den Menschen dann zum Maß aller Dinge.

Der Modernismus war von **Papst Pius X.** schon Anfang des 20. Jahrhunderts als „Sammelbecken aller

Häresien (Irrlehren)“ verurteilt worden. Auch unter **Pius XII.** (1939 - 1958) wurden modernistische Theologen gemäßregelt und ihre Schriften auf den Index gesetzt. Viele dieser Theologen gelangten während des II. Vatikanischen Konzils zu hohen Ämtern und Würden, wurden Sachverständige (Periti) beim Konzil. So auch **P. Karl Rahner SJ**, gefeierter Startheologe; er wurde Peritus von Kardinal König, welchem bekanntlich die Aussöhnung der Freimaurerei mit der Kirche ein besonderes Anliegen war. Jahre später gelangte Rahners höchst problematischer Briefwechsel mit Luise Rinser an die Öffentlichkeit ...

Folgen, Fakten:

Kardinal Ratzinger 1985 (*Brunero Gherardini* „Der noch ausstehende Diskurs“ 2009): Keiner kann die Aussage bestreiten, daß die Entwicklung der letzten 20 Jahre der Kirche geschadet hat. Die auf das Konzil folgenden Resultate hatten eine grausame Wirkung, denn sie waren den Erwartungen aller Menschen entgegengesetzt. Wir erwarteten Schritte nach vorn, fanden aber heraus, daß der Weg weiter in den Ruin und Zerfall führte.

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil und insbesondere nach der „Meß-Reform“ erfolgte ein **Zusammenbruch der Priester- und Ordensberufungen, des Meßbesuches und auch der Beichtpraxis**. Der prophezeite Frühling der Kirche erwies sich als bittere Illusion. In Holland sank die Zahl der jährlichen Neupriester von 400 auf ein Dutzend. In der Diözese Linz wurden 1966 noch 46 Neupriester geweiht, heute sind es wenig mehr als Null. Vor dem Konzil traten in der Diözese Linz jährlich 150 Novizinnen und Kandidatinnen bei weiblichen Orden ein, heute sind es wenig mehr als Null.

Vor dem Konzil besuchten in Holland 85-90 % der Katholiken die Sonntagsmesse, heute weniger als 5 %. Interessant ist, daß bei der „neuen Messe“ vor allem die Jugend fehlt, während bei der „alten Messe“ ein deutlich höherer Anteil jüngerer Menschen zu finden ist. Auch gewisse Massenveranstaltungen, wie etwa die Weltjugendtage, können nicht darüber hinwegtäuschen; man denke zudem an die damit verbundenen Sorglosigkeiten und Sakrilegien bei diesen Massenveranstaltungen gegenüber dem Allerheiligsten.

Keine Einheit ohne die Wahrheit

Aufgabe des Papstes ist es, über der Einheit der Kirche zu wachen, jener Einheit, die nur in der Wahrheit Bestand haben kann. **Es gibt nicht mehrere Wahrheiten, sondern nur eine und die ist die Lehre Christi, das ist Christus selbst.** Seine Verheißung gilt der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. **„Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen“** (Mt. 16/18). Die Lehre Christi kann nicht heute eine andere sein als in früheren Jahrhunderten. Eine Knospe entfaltet sich zum Blatt oder zur Blüte. Blatt oder Blüte sind jedoch in der Knospe schon vorhanden. Jede authentische Entwicklung kann nur eine homogene Entfaltung sein.

Papst Pius XII. sagte einmal: „An der Sicherheit der apostolischen Führung darf kein Zweifel entstehen“ (Soziale Summe). Diese Maxime hat man jahrzehntelang vergessen. An die Stelle klarer Worte, Definitionen und

Entscheidungen trat eine „**Neue Theologie**“, wortreich und oft mehrdeutig. „Was ist Wahrheit? fragte schon **Pilatus**. Man könnte ihn vielleicht selig sprechen und ihn zum Patron der Neuen Theologie ernennen. Verstöße gegen Lehre, Sitte und Disziplin wurden nicht mehr geahndet; gemäßregelt wurden nur jene, die der Überlieferung treu bleiben wollten. Alles war erlaubt, ausgenommen das, was immer als das Heiligste gegolten hatte.

Die wahre Einheit ist nur in der Wahrheit zu finden, nie im Kompromiß des kleinsten gemeinsamen Nenners. Das gilt für den ganzen **Unfug des heutigen Ökumenismus**. Das gilt für den **Augsburger Kompromiß** in der Rechtfertigungslehre, ebenso für die sogenannte **Messe „des Addai und Mari“**, die ostsyrische Messe mit den fehlenden, angeblich nur verstreut verborgenen Wandlungsworten. Das gilt für die katholisch-protestantische **Einheits („Einheit“)-Übersetzung**, die von den Protestanten am allerwenigsten verwendet wird. (Besorgen Sie sich die bewährte alte Heilige Schrift nach Allioli!)

Ein Name taucht immer wieder auf bei diesen Versuchen, den Glauben zu verwässern und zu zerstören: **Kardinal Kasper**. Schon für seine Zeit als Bischof von Rottenburg weist ihm **Univ. Prof. Dr. Georg May** jede Menge an Häresien nach („Gefahren die der Kirche drohen“), **Kardinal Kaspers** unheilvolles Wirken dauert bis heute an. **Kaspers** neuestes Buch wird in Katholisches Info/2016/06/10 besprochen unter der Überschrift „Luther hatte Recht, wenn Kard. Kasper bei Luther in die Schule geht.“

Bekanntlich wurde die „Neue Messe“ unter Mitarbeit von 6 protestantischen Theologen zusammengestellt und dabei dem protestantischen Gottesdienst stark angenähert. Papst Paul VI. hatte man suggeriert, so würden Millionen Protestanten katholisch (*Jaques Maritain*), das Gegenteil war der Fall.

Kard. Ratzinger (Tagespost 2003.) auf die Frage, ob die katholische Kirche aufgehe in einer Einheitsreligion: „Die Gefahr ist sehr ernst.“ Die innere Spaltung der Kirche sei eines der drängendsten Probleme unserer Zeit. „Wir sind mit Ökumenismus beschäftigt und vergessen dabei, daß sich die Kirche in ihrem Inneren gespalten hat und, daß das bis in die Familien und Gemeinden hineinreicht.“ „Es gibt also einen Zusammenhang zwischen falschem Ökumenismus und innerer Spaltung. **Der Verlust der inneren Einheit durch eine Verdunkelung der Wahrheit ist eine Realität!**

Ja, es gibt eine wahre Ökumene, nämlich mit jenen Protestanten, die treu an der Gottheit Christi und treu an der Bibel festhalten. Diese Ökumene würde aber anders aussehen. Wie sagt **Erzbischof Lefebvre** einmal? „*Ich habe gute protestantische Freunde, aber seine Freunde täuscht man nicht!*“ Ein Gespräch, das die Wahrheit verfälscht oder grundsätzlich verschweigt, ist kein ehrliches, ist kein gutes Gespräch und bringt keine guten Früchte.

Ein hervorragendes Beispiel wahrer Ökumene ist die „Salzburger Erklärung“ vom 6. September 2015 der Bekennenden Gemeinschaften gegen die grauenhafte Irrlehre des Genderismus, der Leugnung der Schöpfungsordnung des Menschen.

Noch viel schlimmer als der falsche Ökumenismus sind gewisse **interreligiöse Anbiederungen** und Skandale der letzten Jahrzehnte, auch Verstöße gegen das 1. Gebot. Solches war in der Kirche bisher völlig undenkbar. Genannt

seien hier die multireligiösen **Skandale von Assisi**, der skandalöse **Korankuß** Johannes Paul II. und vieles mehr. Sie erinnern sich an das Erdbeben, das in Assisi keine großen Schäden verursachte, die Basilika ausgenommen, vor der das Religionstreffen stattfand. Die Decke des Kirchenschiffes fiel herunter und erschlug 2 Franziskaner. Seither sind die Dinge nicht stehengeblieben. **Papst Franziskus** hofierte den führenden italienischen **Atheisten Scalfaro** ebenso wie die Homosexuellen. **Kardinal Schönborn** trägt bei einer Begegnung mit dem Gründer und Anführer des Lifeballs - so wie dieser - den Red Ribbon (ein markantes Zeichen der Homosexuellen.) Alles undenkbar für die Kirche der 2000 Jahre ! Im alten Katechismus waren die **4 himmelschreienden Sünden** aufgezählt: Mord, widernatürliche Unzucht, Unterdrückung der Armen und Hilflosen und die Vorenthaltung des gerechten Lohnes.

Nicht die erste Kirchenkrise

Wer nicht völlig blind ist, weiß spätestens jetzt: Wir befinden uns in einer schweren Kirchenkrise. Man beachte aber: es ist nicht die erste in der 2000 jährigen Geschichte der Kirche. Vor mehr als 1600 Jahren befand sich die Kirche in einer Situation, ähnlich der heutigen. Der **hl. Hieronymus** beschrieb die Verwirrung jener Zeit mit den Worten: „Es stöhnte der ganze Erdkreis und wunderte sich, daß er arianisch geworden war.“ **Papst Liberius** hatte den hl. Athanasius, den treuen Verteidiger des Glaubens an die Gottheit Christi, fallen gelassen und exkommuniziert (357).

St. Athanasius (295-373), Bischof von Alexandrien und Patriarch, hat also damals alles selbst erlitten: 5 x verbannt, von mehreren Regionalkonzilien verurteilt und unter Zustimmung von Papst Liberius exkommuniziert. Nicht ohne Grund ist der hl. Athanasius der Patron unserer Zeitschrift und unseres Apostolates.

Und **Erzbischof Lefebvre**? Die Parallele unserer Situation zu der der Kirche vor 1650 Jahren ist offensichtlich, ebenso die Ähnlichkeit des Lebensweges zwischen dem hl. Athanasius und **Erzbischof Lefebvre**. **Der Widerstand gegen den in die Kirche eingebrochenen Zeitgeist war kein Ungehorsam, sondern tiefster Gehorsam**, war keine Rebellion, sondern demütiger Dienst für den Heiligen Stuhl; Dienst vor allem an der hl. Kirche, so wie es der **hl. Athanasius** vor mehr als 1650 Jahren tat. Andererseits fordern manche, man dürfe mit Rom erst reden, wenn Rom sich bekehrt habe. Das ist zumindest faktischer Sedisvakantismus (“in Rom gibt es keinen gültigen Papst mehr“) und widerspricht der Verheißung Christi, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden, und es war auch nicht die Haltung Erzbischofs **Lefebvres**.

Wie sagte doch **Papst Benedikt** 2005 zu **Bischof Fellay**: Erzbischof Lefebvre ist ein großer Mann der Gesamtkirche. Wie immer - Lefebvre hatte eine prophetische Gabe. Was er voraussah, die Folgen des Bruches mit der hl. Überlieferung in der Kirche, das ist eingetreten und heute für jeden sichtbar. Die Grabinschrift des Erzbischofs lautet: „*Tradidi quod et accepi*“. „**Ich habe weitergegeben was ich empfangen**



Zwischen Papst Pius XII. und dem apostolischen Delegaten für das französische Afrika, Erzbischof Lefebvre, bestand ein tiefes Vertrauensverhältnis.

Papst Pius XII. (Gest. 9.10.1958) wurde am 13. Mai 1917 zum Bischof geweiht. Es war der Tag und die Stunde der ersten Erscheinung der Jungfrau Maria in Fatima. Am 1. November 1950 verkündete Pius XII. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und er erlebte in diesen Tagen vier mal das Sonnenwunder im Vatikan. (Prof. Dr. P. da Fonseca)

habe.“ So lautet auch der Auftrag des hl. Paulus (1 Tim 6,20): „*Bewahre das anvertraute Glaubensgut!*“

Kirche und Gesellschaft

In klarem Zusammenhang mit den Ereignissen im religiösen und im geistigen Bereich erleben wir auch eine **schwere Krise der Gesellschaft**: 50 % Ehescheidungen, 1,2 Millionen jährlich im Mutterleib getötete Kleinkinder in Westeuropa, der von oben diktierte Wahnsinn des Genderismus, die völlige Entchristlichung des öffentlichen Lebens, steigende Zahlen bei psychischen Erkrankungen und eine wachsende Suchtproblematik, besonders bei Jugendlichen (Christa Meves), Überfremdung durch unkontrollierte Einwanderung und die damit verbundenen Spannungen, der Vertrauensverlust der Menschen gegenüber Politik und Politikern. Vieles erinnert an die späte Antike. Unser Reichtum, unsere Wissenschaft, unser Militär werden uns nicht retten.

Gott muß wieder als Fundament menschlichen Lebens anerkannt werden, in der Kirche ebenso wie im öffentlichen Leben und in der Politik. **Was die Kirche betrifft, gilt: die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.** Das beweisen uns 2000 Jahre unerhört bewegter Kirchengeschichte. Reiche und Mächte entstehen und vergehen. **Die Kirche blüht immer gerade dann auf,**

wenn ihr Untergang unvermeidbar erscheint; und das war öfters. Allerdings gilt für uns: *Sobrii estote et vigilate!* Seid nüchtern und wachsam, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne.

Vergessen wir vor allem eines nicht: **Maria ist die Siegerin in allen Schlachten Gottes, die Überwinderin der Häresien, die Hilfe der Christen.** Sie ist auch unserer Hilfe, für jeden einzelnen von uns. 1917 - 2017. Hundert Jahre Fatima. In Fatima hat Gott uns durch Maria einen Schlüssel gegeben, um zu erkennen, was not tut und wie wir bestehen können.

F. Bentz

Der heilige Petrus Claver, 9. September

25. 6. 1580 in Verdú (Katalonien), gest. 8. 9. 1654 in Cartagena (Kolumbien)

Wo ist der Glaube, der Männer hervorbrachte wie ihn? Man mag die Geschichte menschlichen Heldentums durchblättern auf welcher Seite man will, das Beispiel des spanischen Jesuiten, Missionars und Priesters Petrus Claver ist ohnegleichen. Vierzig Jahre Dienst an haßerfüllten Sklaven, vierzig Jahre Kampf gegen Seuche und Laster in der Hölle des Äquators, vierzig Jahre unendliche Anstrengungen, Enttäuschungen und Erfolge - dazu reicht bloßes Mitleid oder menschenfreundliche Gesinnung nicht aus. Solche Charaktere wachsen nur in der Gnade Christi, die alle Menschenkraft übersteigt.

Niemand zwang den jungen Theologiestudenten und Jesuiten novizen Petrus Claver, Heimat und Vaterland zu verlassen, um den Allerärmsten, die er nicht einmal von Angesicht kannte, Vater und Helfer zu sein. Er selbst bat und beschwor die Oberen, ihn nach Südamerika zu senden. Nicht einmal die Freude, auf dem Wege zum Hafen sein Elternhaus zu besuchen und Abschied von seinen Verwandten zu nehmen, gönnte er sich. Mit einer spanischen Galeere landete er im Sommer 1610 in Cartagena, an dem berüchtigten fieberheißen Umschlagplatz des Sklavenhandels. Hier gingen die Schiffe an Land, die „schwarzes Elfenbein“ mit sich führten, hier wurden die von skrupellosen Sklavenjägern gefangenen Schwarzen meistbietend wie Ware verkauft, Männer, Frauen und Kinder, von hier aus wurden sie weiter ins Innere des Landes verfrachtet, wo sie von den Plantagen- und Bergwerksbesitzern ausgenutzt wurden, bis sie entkräftet zusammenbrachen und in irgendeinem Winkel ohne Hilfe verkamen. Es ist ebenso rührend wie gewaltig, daß ein einzelner wiedergutzumachen suchte, was Tausende seiner Landsleute, Abenteurer und Gewaltmenschen, an den Urbewohnern der neuen Welt und an den wehrlosen Schwarzen verbrochen hatten.

Noch während er seine Studien beendigte, konnte er sich als Gehilfe des Paters Sandoval, ebenfalls ein Schwarzer, in die schier unlösbaren Aufgaben der Mission einarbeiten, um dann sofort nach seiner Priesterweihe mit sechsunddreißig Jahren, wiewohl schwach gebaut und dem feuchtheißen Tropenklima nicht gewachsen, allein um die Seele der unglücklichen Schwarzen zu ringen. Seine Gelübdeformel hatte er unterzeichnet: „Petrus Claver, allzeit Sklave der Schwarzen“. Dies Wort

umschreibt seine ganze Lebensarbeit und wird ewig sein höchster Ruhmestitel bleiben.

Sofort zu Anfang stieß er auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Sklavenhändler, denen nur daran lag, die schwarze Menschenfracht möglichst bald loszuwerden, setzten sich erbittert gegen alle Bemühungen, den Neuangekommenen christlichen Unterricht zu erteilen, sie zu taufen und mit ihrem Schicksal auszusöhnen zur Wehr, und schafften mit tausend Kniffen ihre Gefangenen ins Innere des Landes, wo sie für Priester und Behörden unerreichbar waren. Noch mehr machten das begreifliche Mißtrauen der Schwarzen und die Unmöglichkeit, ihre zahlreichen Mundarten zu verstehen, dem eifrigen Apostel zu schaffen. Manchmal mochte es ihn dünken, eine untragbare Last auf die Schultern genommen zu haben; doch wenn die eigene Kraft versagte, warf er sich vor dem Altar auf die Knie und erhob sich neugestärkt mit einem Mut, der auch den ältesten Veteranen der spanischen Armada Achtung abnötigte.

Als erstes hatte er durchgesetzt, daß ihm die Ankunft eines neuen Sklavenschiffes im Hafen von Cartagena sofort gemeldet werden mußte. Wenige Minuten später war er selbst auf den Schiffsplanken, das Kreuz in der Hand und einen Sack mit erbettelten Leckerbissen auf der Schulter. Sein Herz krampfte sich zusammen, wenn er das Elend der wie Schlachttiere zusammengepferchten, blutig geschlagenen und vor Angst halb wahnsinnigen Menschen sah. Während die Matrosen und Dolmetscher vor dem entsetzlichen Gestank, der aus den Schiffsluken drang, oft einfach davonliefen, trug Petrus Claver die Kranken und Sterbenden ans Licht, wusch ihre Wunden und taufte sie, bevor sie ihr Leben aushauchten. Die Überlebenden brachte er ins Spital oder ins Lager, wo er ihnen die zarteste Fürsorge angedeihen ließ. Dennoch dauerte es oft Wochen und Monate, bis sie das lähmende Entsetzen der Überfahrt abgeschüttelt hatten und dem weißen Landsmann ihrer Mörder Vertrauen schenkten.

Mitten im Lager hatte er einen Altar aufgerichtet, vor dem er die Gefangenen versammelte, um ihnen Kleidung, Lebensmittel, Arzneien auszuteilen und von dem barmherzigen Gott zu sprechen, der aus Liebe für sie gestorben sei und sie alle in seinen Himmel holen wolle. Unter den Strahlen einer mörderischen Sonne, in einer von Eiter verpesteten und von Moskitos wimmelnden Luft hielt er mit unsäglicher Geduld aus, bis er in den Augen seiner Schützlinge das Verstehen der Heilsbotschaft las. Nur wenige eingeborene Katecheten unterstützten ihn bei der weiteren Vorbereitung. Die Sklavenwärter mußten ständig durch Geschenke gutgestimmt werden, die Getauften durften sich nicht selbst, ihren rohen Trieben und Leidenschaften und der Willkür ihrer Plagegeister überlassen bleiben. Der Kampf gegen die unsittlichen Tänze und ausgelassenen „Totenfeste“, gegen Spielwut, Trunksucht und Gotteslästerung verlangte fast noch mehr Mühe und Ausdauer als das eigentliche Bekehrungswerk.

An den Sonn- und Feiertagen, wo sie nicht zu fronen brauchten, holte er die Sklaven der Stadt und näheren Umgebung zusammen und führte sie in die Kirche, sehr zum Ärger der Spanier und ihrer Damen, die sich heftig beklagten, neben Schwarzen Platz nehmen zu müssen. Von drei Uhr morgens an saß Petrus Claver im Beichtstuhl. Schloß der Küster am Abend die Kirche, so setzte er die Beichte in einem Schuppen fort. Er hielt dabei eine genaue Reihenfolge ein: zuerst kamen die Sklaven, dann die Armen, endlich erst die begüterten Spanier. Scherzhaft

pfl egte er zu sagen, für Reifröcke sei sein Beichtstuhl zu eng. Nach den Beichten wurde er oft ohnmächtig in seine Zelle getragen.

Nichtsdestoweniger geißelte er sich jede Nacht dreimal, um durch die Schmerzen und das rinnende Blut dem beleidigten Erlöser für die Sünden fremder Menschen Abbitte und Sühne zu leisten. Jeden Freitag betete er nachts den Kreuzweg durch die Gänge des Jesuitenkonvents, eine Dornenkrone auf dem Kopf, ein schweres Kreuz auf dem von Geißelhieben wunden Rücken schleppend. Sein Bett war eine Ochsenhaut, ein Holzklotz sein Kopfkissen. Fast immer war sein Antlitz geschwollen und zersto chen von Moskitoschwärmen, denen er niemals wehrte. Auch in der größten Hitze gönnte er sich kein Glas Wasser, ja oft hungerte er tagelang auf seinen weiten Märschen durch die Pflanzungen und Bergbaug ebiete, wenn er seine Sklaven besuchte und ihnen den Leib des Herrn brachte. Gott lohnte seine Liebe und sein Martyrium, indem er ihm auf eine rätsel hafte Weise zeigte, wo ein Sterbender seiner bedurfte oder ein entlaufener Schwarzer zu Tode gepeitscht werden sollte. Es kam dem demütigen Priester dann nicht darauf an, selber die Hiebe zu erhalten, bis er den wütenden Herrn umgestimmt hatte.

Er nannte diese Wanderungen über Land trotz ihrer Anstrengungen seine „Erholung“, und in der Tat waren sie eine Ausspannung gegenüber dem Jammer, der ihn in den Spitälern und Gefängnissen erwartete. Blattern, Pocken, Ruhr, Pest und Aussatz forderten täglich neue Todesopfer. Wer nicht von Amts wegen die Schwelle der Spitäler überschreiten mußte, mied mit Schrecken die Stätten des Grauens und der Verzweiflung. Daß derjenige, der diese Ausgestoßenen pfl egte und tröstete, die verfaulten Strohsäcke wegräumte und den Schmutz ausfegte, in vierzig langen Jahren nicht selbst angesteckt wurde, ist wohl nicht anders als durch ein Wunder zu erklären. Bebt er einmal in einer unwillkürlichen Regung der Natur vor einem besonders ekel erregenden Kranken zurück, so geißelte er sich nachher umso härter.

Den Aussätzigen im St. Lazarushospital, die auf sein Glockenzeichen wie lebende Leichname aus ihren Höhlen hervorkrochen, baute er die zerfallene Kapelle wieder auf.

Den Gefangenen erwirkte er eine menschliche Behandlung. Wenn er ihre feuchten Keller betrat, hörten die Tobsuchtsanfälle auf. Noch als Greis, als seine Füße den Dienst versagten, ließ er sich zu ihnen tragen. Die zum Tode Verurteilten begleitete er bis zur Richtstätte; aus seinen Armen, versöhnt mit Gott, stiegen sie die Leiter zum Galgen hinan. Da war keiner, und mochte er noch so hartnäckig die Sakramente verweigert haben, der seinem Zuspruch widerstand. Selbst Protestanten und Muslime, die im Haß gegen den Schwarzrock aufgewachsen waren, fanden durch die ergreifende Predigt seines Liebeswirkens den Weg zum wahren Glauben. Zweiundzwanzig Jahre lang mühte sich Petrus Claver um die Bekehrung eines türkischen Galeerensträflings, für den die Spanier nur einen Fußtritt übrig hatten.

Seine Stellung in Cartagena blieb zwiespältig. Die Schwarzen freilich hingen mit glühender Verehrung an ihrem Vater, und auch die Spitzen der weltlichen Gewalt, die durchaus nicht mit den Übergriffen der Unterbeamten einverstanden waren, ließen ihm jede Förderung angedeihen. Feindlich waren und blieben ihm die Nutznießer des Sklavenhandels, die kein Mittel unversucht

ließen, ihren großen Gegenspieler durch Todesdrohungen und Verleumdungen matt zu setzen. Zeitweilig gelang es ihnen sogar, die Oberen gegen Petrus Claver einzunehmen, so daß man ihm die Spendung der Sakramente verbieten wollte. Bei der Masse der Weißen, die ihn nicht näher kannten, galt er wegen seines heiligen Eifers, der ihrer eigenen Lauheit oft lästig fiel, als überspannter Sonderling.

Nichts wäre falscher, als anzunehmen, man hätte ihn, wenn er auf der Straße erschien, ehrfürchtig begrüßt oder gar auf Händen getragen. Sein Lohn vor den Menschen waren Undank und Verfolgung. Wahrlich, es gehörte eine übermenschliche Gottes- und Nächstenliebe dazu, trotzdem das Apostolat an Hunderttausenden fortzusetzen. Erst die Schwäche des Alters und ein starkes Zittern der Arme und Füße zwangen ihn, die Sorge für seine Sklaven jüngeren Händen zu übergeben. Gelähmt war er auf die Hilfe anderer angewiesen. Da aber gerade damals die Pest neun Angehörige des Ordens in Cartagena dahinraffte, gab man ihm einen Schwarzen als Krankenwärter; doch vernachlässigte dieser mürrische und träge Knecht ihn wie einen unnützen Hund und ließ es auch an Mißhandlungen nicht fehlen. Der Kranke ertrug seine Rohheiten schweigend und mit immer gleichbleibender Freundlichkeit. Ihm waren diese Leiden nur das ersehnte Tor zur ewigen Anschauung Gottes.

Vier Jahre mußte er noch auf die Erlösung warten; in der Nacht des 8. September 1654, an einem der Muttergottesfeste, die er seinen Armen immer zu einem besonderen Feiertag ausgestaltet hatte, ging der Sklave der Schwarzen, der große Marienverehrer, heim zu den Seelen, die er für Gott gerettet hatte. Im Tode endlich erfuhr er die Ehrungen, auf die er schon im Leben Anspruch gehabt hätte. Weiße und Schwarze, die sonst durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt waren, folgten einhellig und ohne sich der Tränen zu schämen seinem Sarge. Schöner aber als solch späte Anerkennung seines heldenhaften Lebens ist die Fortsetzung seines Rettungswerkes durch die nach ihm benannte Sodalität, die Stiftung der frommen Gräfin Ledóchowska in Salzburg. Ihr zu helfen, das Licht des Glaubens im dunkelsten Erdteil anzuzünden, ist auch unser schönster Dank an einen unvergeßlichen Menschen, dessen Gedächtnis die Kirche an jedem 9. September erneuert.

Gott fügte es, daß am Feste des hl. Petrus Claver zwei weitere heiligmäßige schwarze Missionare aus dem Leben aberufen wurden, die sein Werk fortsetzten, nämlich P. Desiderius Laval aus Croth (Normandie), ursprünglich Arzt und Lebemann, der sich plötzlich bekehrte und sich bis zu seinem Tode am 9. September 1864 für die schwarze Bevölkerung der Insel Mauritius aufopferte, ferner der spanische Jesuit P. Nikolaus Rodriguez, der zuerst 8 Jahre auf der Insel Fernando Po, dann als Greis trotz einer schweren Beinwunde heldenhaft in Kolumbien wirkte, dort anno 1900 starb und neben den Gebeinen Petrus Clavers beigesetzt wurde.

1888 wurde Petrus Claver von Papst Leo XIII. heilig gesprochen und 1896 zum Patron der Mission unter den Schwarzen und 1985 zum Patron der Menschenrechte ernannt. Er ist der Schutzheilige Kolumbiens.

Aus einer alten Unterlage, leicht stilistisch korrigiert.
Die Red.

Die universellen Zukunftsprogramme der Neuen Weltordnung - Agenda 2021 und Agenda 2030

Die Neue Weltordnung ist ein Begriff, der mit Beharrlichkeit als „Verschwörungstheorie“ zur Seite geschoben wird, obwohl führende Politiker immer öfter in ihren Reden Formulierungen wie „die eine Weltregierung“, „Globalisierung“ oder „global governance“ einflechten lassen – nicht selten in Zusammenhang mit den Plänen zur Dezimierung der Macht souveräner Staaten und der Einen-Welt-Religion. **Die Neue Weltordnung ist mit Sicherheit keine Verschwörungstheorie, sondern das politisch korrekte Zukunftsprogramm der zurzeit mächtigsten Organisation der Welt: der UNO mit ihren übergeordneten Ratgebern.** Die Welt soll zu einem einzigen grenzenlosen Markt umgewandelt und alle Kulturen, Religionen, Sprachen, Sitten und Gebräuche gleichgeschaltet werden. Um dies zu erreichen werden die Bürger - vor allem der westlichen Welt - mit neuen Systemen konfrontiert, die eine fortschreitende Veränderung des gesamten Lebensstils der Gesellschaft zur Folge hat. In den 1970er Jahren wurde die westliche Welt vom sogenannten Paradigmenwechsel des New Age (dem Neuen Zeitalter) überrollt, fand dann seine Fortsetzung in der Ideologie von Gender Mainstreaming und der massiv vorangetriebenen Multikultur und erhält in der Gegenwart seinen vorläufigen Abschluß in den Agenden 2021 und 2030.

Das vorgeschobene Ziel der Globalisierer ist, den Frieden in der Welt zu sichern. Seit dem ersten Weltkrieg streben die Präsidenten der USA eine globale Ordnung unter der Führung Amerikas an, denn Globalisierung, so Henry Kissinger, ist nur ein anderes Wort für US-Herrschaft.

An der Wiege der Neuen Weltordnung steht das moderne Geldsystem, die Kontrolle über die Zentralbanken, sowie die ganze Zinsproblematik. Die Sprache der neuen Führer ist deutlich: Nationen, Regierungen oder Grenzen sind obsolet. Auch nationale oder territoriale Sonderinteressen sind nicht mehr von Bedeutung, ebensowenig natürlich gewachsene kulturelle, religiöse und sittliche Wertvorstellungen. Auch ist es gleichgültig, wer das Amt des amerikanischen Präsidenten oder des deutschen Bundeskanzlers inne hat. Das einzige, was zählt, ist ein weltweites Geldeinheitssystem, das dann automatisch Macht über die Völker und Nationen ausübt, die letztendlich auch keine Rolle mehr spielen werden.

Wie sehr bedroht die Gesamtheit der Völker schon ist, erfahren wir aus den Publikationen des amerikanischen Militärstrategen, Vordenkers und Planers der Neuen Weltordnung, **Thomas P. M. Barnett** (* 1962 in Chilton, Wisconsin). 2005 schon beschrieb er die Absicht der Globalisierer, eine „**Gleichschaltung aller Länder der Erde, und zwar durch die Vermischung der Rassen**“ ins Auge zu fassen. Jährlich sollen in Europa 1,5 Millionen Einwanderer aus der Dritten Welt aufgenommen werden. Dabei ist es niemandem erlaubt – weder Regierungen noch Institutionen - die Flüchtlingsströme zu behindern. Landesgrenzen sollen eingeebnet, die Rassen vermischt, nationale Werte und Gebräuche, sowie traditionelle Religionen abgeschafft werden. Barnett ist davon überzeugt, daß **Amerika dazu berufen sei, der Welt globale Spielregeln auch für die neue Weltwirtschaftsordnung**

vorzulegen.

Eine dieser Spielregeln ist die schon seit Jahrzehnten vorbereitete **grüne Religion der nachhaltigen Entwicklung** (sustainable development), die vom Rothschild-Agenten Maurice Strong zusammen mit der von Michael Gorbatschow und Steven Rockefeller verfassten Erd-Charta bei der Rio Weltgipfel-Konferenz 1992 als die Agenda 21 vorgestellt wurde. Basis dieses Konzepts ist das Programm der Sozialistischen Internationalen (lt. Gro Harlem Brundtland, Vizepräsidentin der Sozialistischen Internationalen, 1987).

1980 schlossen sich die Nachfolger der 68er-Revolution zur neugegründeten Partei „**Die Grünen**“ zusammen. Dort traf sich alles, was sich an Alternativen bisher gesammelt hatte: Atomkraftgegner, Umweltschützer, Feministinnen und Friedensbewegte, ebenso Kirchenreformer und sexueller Randgruppen. Vorbild war der sozialistische Staat. Führende Genossen riefen die Mitglieder der verschiedenen kommunistischen Organisationen auf, ihre Gruppen zu verlassen und in die Grüne Partei einzutreten. In den 1970er Jahren entstand ein breites Spektrum neuer sozialer Bewegungen wie Umwelt-, Friedens-, Menschenrechts- und Frauenbewegungen und Aktionen als Hilfe für die Dritte Welt. Viele Menschen engagierten sich zum Teil aufopfernd für „die gute Sache“, und es ist nicht zu leugnen, daß manche in der Dritten Welt Hilfe zur Selbsthilfe erfuhren, doch war dies nur der Köder. Es wird vergessen, daß es der **Grünen Partei** von Anbeginn nicht darum ging, eine Politik im Interesse des Volkes zu betreiben, sondern sie wollte **multikulturell, feministisch, antikapitalistisch und öko-sozialistisch** sich formieren. Den meisten der Wähler war verborgen, daß „das grüne Parteiprogramm exakt auf der ideologischen Linie...der seit 1956 geltenden sowjetischen Langzeitstrategie (lag), die unter anderem darauf abzielte, unter dem Deckmantel des Umweltschutzes gegen das marktwirtschaftliche Privatunternehmertum des Westens vorzugehen.“ Das Thema Ökologie ist von links besetzt, und zwar international, und es war von Anfang an allgemeiner Konsens, daß bei den Grünen die Voraussetzung dazu am günstigsten war.

Ein zentraler Punkt der Brasilien-Weltgipfel-Konferenz war die Forderung Gorbatschows, das Thema „Umweltschutz und Entwicklung“ in das Programm aufzunehmen, als „Vorbereitung eines internationalen Kodex ökologischer Ethik, der dazu dienen soll, das Leben im 21. Jahrhundert nach neuen Gesetzen aufzubauen.“ Die **Agenda 21** enthält nun diese neuen Gesetze, d. h. die Pläne für die **Einrichtung eines nachhaltigen Eine-Welt-Staates unter korporativer Eine-Welt-Regierung mit Plan-Wirtschaft und regulierter Lebensart**, wie sie aus dem kommunistischen Sowjetsystem bekannt ist. Diese Gesellschaft der künftigen Neuen Weltordnung ist in der Agenda 21 bis ins kleinste Detail geplant, bis hin zur erzwungenen Verstärkung mit Entleerung der Land-Gebiete, die zu Wildnissen ohne Zutritt für Menschen werden sollen, um die darin enthaltenen Bodenschätze ausbeuten zu können. Ferner geht es um eine weltweite Umerziehung durch die Agenda 21 und außerdem um die Dezimierung der Menschheit, um weltweite Energieverknappung, Einschränkung des Individualverkehrs, Senkung des westlichen Lebensstandards, eine gewollte Verarmung der westlichen

Welt zugunsten der Dritten Welt, Änderung der Ernährungsmuster (Verringerung des nationalen Fleischverbrauches als Solidarität mit den weniger entwickelten Ländern, d.h. der Fleischverzehr der Deutschen soll um 30 Prozent, der Eierverbrauch um 20 Prozent und der Milchkonsum um zehn Prozent reduziert werden, daher die Propagierung der neuen Ernährungsweise genannt Vegan), Verstaatlichung der Wirtschaft, Internationale Umverteilung. Im gesamten gesehen ist es ein Frontalangriff auf die Wirtschafts- und Lebensweise des Westens. CO₂, Klimawandel, Verschmutzung von Flüssen und Grundwasser, „unersättlicher Konsumismus“ sind ebenfalls die großen Themen, die der Mensch nachhaltig überdenken müsse in seinem Umgang mit der Natur.

Im September 2015 wurde als Nachfolgerin der Agenda 21, die Post-2015-Agenda, auch **Agenda 2030** genannt, am UNO-Nachhaltigkeitsgipfel in New York vorgestellt. Damit hat sich die gesamte Staatengemeinschaft zu ihren umfassenden Entwicklungszielen bis 2030 bekannt. Wie der UNO-Generalsekretär Ban Ki Mun erklärte, steckt die Agenda 2030 hohe Ziele und sei darauf ausgelegt, den Menschen in den Mittelpunkt der Entwicklung zu stellen: Das Wohlergehen der Menschen soll ebenso gefördert werden wie Wohlstand, Frieden und Gerechtigkeit auf einem gesunden Planeten. Außerdem soll weltweit Respekt für die Menschenrechte und für die Gleichheit der Geschlechter aufgebracht werden.

Im Gegensatz zur Agenda 21, die sich in erster Linie auf die Umwelt konzentriert, liefert die Agenda 30 eine **Vorlage zur Übernahme des ganzen Planeten**. Sie präsentiert dazu 17 nachhaltige Entwicklungsziele und 169 Einzelziele. Die fünf bemerkenswertesten und erstaunlichsten Ziele sollen hier genannt werden:

Ziel 1: bis 2030 „die Armut in allen Formen und überall beenden“.

Ziel 2: bis 2030 „den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.“

Ziel 3: bis 2030 „ein gesundes Leben für Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern.“

Ziel 4: bis 2030 „inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern.“

Ziel 5: „Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen“.

Soll dieses geplante Paradies auf Erden für alle Menschen weltweit gelten? Die aktuelle Weltbevölkerungszahl beträgt 7,3 Milliarden. Die Georgia-Stones in den Vereinigten Staaten sehen eigentlich nur noch 500 Millionen Erdbewohner vor, und die Agenda 21 spricht von einer **Dezimierung der Weltbevölkerung**. Sicher jedoch ist, daß unser Planet von Grund auf umgekrempelt werden soll. Nach der Meinung der Eliten kann es nur einen Weg geben, um „unsere Welt bis 2030 in einen besseren Ort“ zu verwandeln: **es muß alles streng reguliert und kontrolliert werden**, was die Menschen denken, sagen und tun. Die Freiheiten, die wir heute noch genießen, könnten dabei nur hinderlich sein, daher kann die Konstruktion einer Neuen Weltordnung nur gelingen, wenn eine Umerziehung durch Vereinheitlichung der Denkweisen erreicht werden kann. **Ein materialistisches Weltbild**, verkörpert durch die **neue Ideologie Gender Mainstreaming**, ist dafür die ideale Strategie. Als Umerziehungsziel im Sinne der „nachhaltigen

Entwicklung“ soll nicht nur ein öko-sozialistisches Weltbild zwangsweise anerzogen werden, dieses Weltbild soll darüber hinaus auch noch feministisch geprägt sein.

Was mit Nationen oder Gruppen geschieht, die nicht bereit sind, diesen Weg der Neuen Weltordnung mit den Agenden 2021 und 2030 mitzugehen, haben wir vom **Militärstrategen Thomas Barnett** mitgeteilt bekommen: Er bringt dies in knappen Worten zum Ausdruck: **Kill them!** - Tötet sie! In ähnlichen Worten beschrieb der englische Schriftsteller **H.G. Wells** den Plan der Globalisierer: Zahlreiche Menschen werden die Neue Weltordnung hassen und beim Versuch, gegen sie zu protestieren, werden sie sterben.

Als Zusammenfassung könnte man sagen. **Wir befinden uns auf dem Weg in eine ökosozialistische Diktatur**, die jedem einzelnen Menschen vorzuschreiben gedenkt, wie er zu leben und zu arbeiten hat, und das Pikante daran ist, es geschieht weitgehend von der Öffentlichkeit unbemerkt.

Inge M. Thürkauf

Kardinal Schönborn, der „Red Ribbon“ und ein schweres Ärgernis

Im Zusammenhang mit den rapide zunehmenden Verirrungen des gegenwärtigen Pontifikats wird auch die Politik von **Kardinal Schönborn** immer verwirrter und entfernt sich immer schneller von jedem Glaubenssinn. Die beiden Bischofssynoden zur Familie mit ihrem kampagnenartigen und konspirativen Charakter beeinträchtigten Hierarchie und gläubiges Volk auf gespenstische Weise. Das Produkt der Synoden, das Dokument mit dem irreführenden Namen „Amoris laetitia“, ist bislang der Höhepunkt der in doktrinäre Form gegossenen Verwirrung.

Diese wiederum wird durch Entscheidungen und Aussagen des Wiener Erzbischofs illustriert, die man noch zu Zeiten von Johannes Paul II. nicht für möglich gehalten hätte.

Oder etwa doch? Es gibt Grund zur Annahme, daß das Abgleiten Kardinal Schönborns früh begonnen hat – jedenfalls nicht erst mit der Wahl von Papst Franziskus.

Wie auch immer - hier soll über ein rezentes Ereignis in diesem Zusammenhang berichtet werden:

Der Kardinal und das „Rote Band“

In Kontinuität mit der Skandalentscheidung von Stützenhofen 2012 und mit inakzeptablen Aussagen zu Moraltheologie, Sexualmoral und Homosexualität in den letzten Jahren entschloß sich der Kardinal heuer, am Freitag, 10. Juni, beim *Red Ribbon Celebration Concert* im Wiener Burgtheater teilzunehmen.

Veranstalter war der Gründer und Organisator des für seine homosexuelle Propaganda notorischen und zu Unrecht so genannten „Life-Ball“ Gerald („Gery“) Keszler, der im vergangenen Jahr seine Infektion mit HIV publik gemacht hat. Der Name der Veranstaltung „Red Ribbon“, also „rotes Band“, erklärt sich daraus, daß die Teilnehmer sich ein solches rotes Band zur Solidarität mit wem auch immer an die Kleidung stecken.

Die Onlineausgabe des *Kurier* schrieb unter dem

Titel „Red Ribbon hat den Segen der Kirche“ zum Auftritt des Kardinals wörtlich (<http://kurier.at/stars/red-ribbon-hat-den-segen-der-kirche-und-schoenborns/203.938.020>):

Bisher hatte sich die katholische Kirche kritisch gegenüber Homosexualität geäußert. Die Erklärung dafür gab der Erzbischof von Wien wenig später selbst ab: "Ich gestehe es. Ich hatte Vorurteile gegen Gery Keszler und den Life Ball, aber sie sind geschmolzen." Bei mehreren Abendessen wäre ein "Dialog für das echte Gespräch entstanden", der den Boden für das gegenseitige Verständnis geebnet hätte. "In erster Linie sind wir Menschen", betonte Schönborn, der als Zeichen der Anerkennung eine "Red Ribbon"-Schleife am Revers trug.

„Benefizkonzert“ – Sammeln für den Tod?

Die Onlineausgabe der *Presse* berichtete in diesem Zusammenhang, daß **500.000 Euro an Spendengeldern** zusammengekommen seien:

Mit dem Geld werden neben nationalen Initiativen auch die Clinton Health Access Initiative, das Charlize Theron African Outreach Project und amfAR [American Foundation for Aids Research] unterstützt.

Unter „nationalen Initiativen“ ist vermutlich Gery Keszler (*Verein Aids Life*) selbst zu verstehen. Bekanntlich war für das laufende Jahr kein „Life Ball“ vorgesehen. („Zur Aufrechterhaltung der Büro-Organisation“, stimmte übrigens der Finanzausschuß der Stadt Wien mit den Stimmen aller Fraktionen außer der FPÖ für eine Subvention von 450.000,- Euro.)

Die genannte **Clinton Health Access Initiative** („Initiative Gesundheitszugang“) hilft gemäß Eigendarstellung HIV-Infizierten in Afrika durch Impfungen und die Entwicklung von Impfstoffen – und ist tief in die Verhütungsindustrie involviert (Verbreitung von Verhütungsimplantaten). Die beiden anderen Organisationen sind ebenfalls laut Eigendarstellung in den „Kampf gegen HIV“ involviert.

Aber es geht auch um Ideologie und Politik, meist im Zusammenhang mit Bevölkerungskontrolle und Akzeptanz von Homosexualität. Die Verhütungsideologie ist bei der Clinton-Initiative schon bei einer ersten Recherche sichtbar. Dabei bleibt schleierhaft, wie die genannten Verhütungsimplantate die Infektion mit Aids verhindern sollen. Wurde also hier für den Tod gesammelt?

Verbrüderung mit den Falschen

Die Fraternalisierung des Kardinals mit diesen Leuten ist ein schweres Ärgernis. Sie untergräbt den Widerstand, den Katholiken und alle Menschen guten Willens gegen die Anschläge auf das menschliche Leben leisten müssen. Sie verdunkelt das Zeugnis der Kirche für die von Gott vorgesehene Heiligkeit des menschlichen Lebens und der menschlichen Sexualität. Sie behindert diejenigen, die der Umkehr bedürfen.

Mission possible?

Sinnbildlich ist auch, daß auf dem Pressephoto, das in der Online-Ausgabe des Kurier publiziert worden ist, neben Kardinal Schönborn und Gery Keszler auch **Mag. Otto Neubauer**, Leiter der **Akademie für Dialog & Evangelisation der charismatischen Gemeinschaft**

Emmanuel in Österreich und Autor des Buches *Mission possible – Das Handbuch für die neue Evangelisation* (Vorwort von Kardinal Schönborn), ebenfalls mit dem roten Band geschmückt, zu sehen ist. Wer die Politik der **Gemeinschaft Emmanuel** seit Jahren mitverfolgt, wird feststellen, daß dort eine geradezu aberwitzige optimistische Einstellung zur Welt herrscht. Man meint dort allen Ernstes, durch „Talks“ mit Prominenten „missionarisch“ wirken zu können. Bei den Prominenten wiederum handelt es sich fast ausnahmslos um die übliche Hautevolee aus Politik, staatsnaher Kultur und Hauptstrommedien (um nicht zu sagen Lügenpresse). Eine starke Schlagseite gibt es in Richtung bedingungsloser EU-Unterwerfung (illustriert - nicht nur - durch den „Talk“ mit Romano Prodi). Sinnbildlich ist auch, daß man im **Dezember 2010 ein Gespräch zwischen Kardinal Schönborn und Alexander van der Bellen** zum Thema „Nationalismus heute in Europa – Zuflucht, Sünde oder...?“ durchgeführt hat.

Man muß hier fragen: Wo sind die Früchte? Wer hat sich bekehrt? Ist die Politik christlicher geworden? Fehlanzeige, außer Spesen nichts gewesen – und dazu das Ärgernis für viele Gläubige!

Von daher ist das Erscheinen eines Repräsentanten dieser Bewegung bei der Veranstaltung nicht überraschend. Es paßt alles in das düstere Bild einer verwirrten Kirchenhierarchie, die wiederum auch Menschen guten Willens in ihre Verwirrung hineinzieht.

Im Hinblick auf das kommende Jubiläumsjahr wird man resümieren müssen: Alles das ist eine Folge des Ungehorsams gegenüber den Forderungen von Fatima. *MMag. Wolfram Schrems*, Wien, katholischer Theologe, Philosoph, Katechist

Nachrichten:

Als „Antwort“ auf Mord an Abbé Hamel beten Muslime in Kirchen – „Wenn die Hirten zu Wölfen werden“

Aus: <http://www.katholisches.info/2016/08/01/als-antwort-auf-mord-an-abbe-hamel-beten-muslime-in-kirchen-wenn-die-hirten-zu-woelfen-werden/>

Am 1. 8. 2016 schrieb Giuseppe Nardi auf katholisches.info: „Als Reaktion auf die Ermordung des katholischen Priesters Jacques Hamel durch zwei Dschihadisten des Islamischen Staates (IS) rief der Conseil français du culte musulman (CFCM) die Muslime in Frankreich auf, am gestrigen Sonntag in katholische Kirchen zu gehen, um mit den „christlichen Brüdern gemeinsam zu beten“. Die Initiative wurde von den Islamverbänden in Italien übernommen. Von offizieller katholischer Seite zeigte man sich hochofreut über diese Geste, während glaubenstreue katholische Kreise Bedenken äußerten und über das Ergebnis entsetzt sind.“ (...) Katholische Organisationen äußerten sofort starke Zweifel an der Initiative. Die Formulierung des französischen Islamverbandes klinge so, als würden sie den Katholiken ihren 'Schutz' anbieten. Das entspreche der islamischen Gesellschaftsauffassung, wonach die Christen die Schutzbefohlenen der Muslime seien. Solidarität und

Beileid seien gut, warum aber sollen Muslime dazu Kirchen zur Messe aufsuchen? Riscossa Cristiana formulierte deutlicher: 'Die Antwort auf die Ermordung eines katholischen Priesters während der Heiligen Messe soll es sein, daß die Muslime in katholischen Kirchen beten? **Islamisches Gebet in den Kirchen zulassen, heißt, die Kirchen dem Islam auszuliefern.** Laut islamischem Verständnis gilt als islamisch, wo nach dem Koran gebetet wird.' Die Initiative könne daher auch als Massenübernahme katholischer Kirchen durch den Islam verstanden werden. (...) Die Sprache der Kirchenverantwortlichen werde durch 'zunehmendes Gestotter und Gelalle' ersetzt, so die traditionsverbundene Seite Messa in Latino. Die Ermordung von Abbé Hamel in der Normandie und die „erbärmliche“ Reaktion der derzeitigen Kirchenführung darauf, lasse eine 'besorgniserregende Bereitschaft zur Unterwerfung unter den Islam erkennen, um im Gegenzug dessen ‚Schutz‘ zu erhalten', so Riscossa Cristiana. 'Das ist das genaue Gegenteil des Evangeliums von Jesus Christus'. (...) Obwohl in der Vergangenheit Bischöfe mehrfach ihre Priester davor gewarnt hatten, Muslime zu Kulthandlungen in Gotteshäuser zu lassen, weil diese der Überzeugung sind, daß ein Ort, an dem sich Muslime versammeln und beten, automatisch zu einem islamischer Ort wird, auf den sie Anspruch erheben können. Unter dem Eindruck der Ermordung von Abbé Hamel waren plötzlich aber alle Bedenken gefallen. In den offiziell vereinbarten Kirchen konnten die Islam-Vertreter am Mikrofon beten.“

Zusammenfassung F.K.

Der „Islamische Staat“ (IS) führt nun gezielt Krieg gegen die Christen

Wie verschiedenste Medien berichten, **haben sich die Islamisten nun ganz speziell die Christen zum Ziel ihrer Terror-Attacken** genommen. In ihrem Hochglanz-Magazin mit dem Titel „Dabiq“ geben sie vor allem theologische Gründe dafür an, warum sie die Christen hassen. So heißt es etwa in der „Tagespost“ vom 10. August: „Doch man hält nicht etwa eine islamische Kirchenzeitung in Händen. Denn ein paar Seiten weiter nur sind Bilder einer vollzogenen Enthauptung zu sehen oder das schreckverzernte Gesicht eines Mannes kurz bevor ihm die Kehle durchgeschnitten wird. Auch Aufnahmen aus dem blutverschmierten Würzburger Regionalzug werden verbreitet oder das eines wegen des 'abscheulichen Verbrechens der Sodomie' gesteinigten Homosexuellen. Die Kämpfer des Kalifats in Aktion: Gewalt und Glaube liegen nicht nur im Weltbild, sondern auch im Magazin des IS nah beieinander. Dabei ist der Name Programm: 'Dabiq' meint einen Ort in Nordsyrien, wo einer Aussage des Propheten Mohammed zufolge der Endsieg der Heere des Islam über die Christen stattfinden soll.“ Die neueste Nummer des „**Dabiq**“ spricht ganz gezielt die Christen an, um ihnen klar zu machen, warum uns die Islamisten so hassen, so die Tagespost: „Der Grund liegt für den IS-Autor auf der Hand: Sünde, Aberglaube und Säkularismus haben betäubt, was den 'Kreuzfahrern' an Verstand geblieben ist. Doch dem will Dabiq abhelfen. Sie sollen bis zum nächsten

unvermeidbaren Anschlag lesen können, 'warum Moslems sie hassen und bekämpfen'. **Doch es geht dem IS nach eigenem Bekunden nicht in erster Linie um Vernichtung, sondern um Bekehrung.** 'Trotz ihrer Haltung der Ignoranz und Arroganz nehmen wir die Gelegenheit verschiedener Massaker wahr, um sie einmal mehr zur Religion des reinen Monotheismus, der Wahrheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und des Schwertes zu rufen.' Kurz: Es geht darum zu erklären, warum sie ihren Unglauben ablegen müssen und den Islam annehmen müssen – 'die Religion der Aufrichtigkeit und Unterwerfung unter den Herrn des Himmels und der Erde'“. Der katholische Nachrichtensender ETWN berichtete am 4.8.2016

a u f s e i n e r I n t e r n e t s e i t e (<http://de.catholicnewsagency.com/story/islamischer-staat-unser-krieg-ist-ein-religionskrieg-und-wir-hassen-die-christen-1039>) daß die Islamisten dem Papst Verlogenheit vorwerfen, wenn er beständig behauptet, der Terror hätte nichts mit dem Islam zu tun: „Franziskus verbirgt seine wahren Absichten – die muslimische Nation zu befrieden – weiter hinter einem trügerischen Schleier 'guten Willens', erklärt die Zeitschrift der fundamentalistischen Gruppierung, die auch die Regierung Frankreichs kritisiert, weil diese gesagt hatte, 'der authentische Islam und eine angemessene Lektüre des Korans widersprechen jeder Form von Gewalt'. 'Das ist ein göttlich gerechtfertigter Krieg zwischen der muslimischen Nation und den Nationen der Ungläubigen' steht in einem – mit 'Durch das Schwert' überschriebenen – Artikel über die islamistischen Angriffe in Frankreich, Belgien, den Vereinigten Staaten, Deutschland und gegen westliche Touristen in Bangladesch. Die Islamisten bestehen in dieser Ausgabe darauf, den Papst, sowie 'viele Personen der Kreuzzugländer' anzuklagen, 'gegen die Realität anzukämpfen' in ihren Bemühungen, den Islam als eine Religion des Friedens darstellen zu wollen. **Tatsächlich ist der Dschihad – das Verbreiten des Gesetzes Allahs mit dem Schwert – eine Verpflichtung, die sich im Koran findet**, dem Wort unseres Herrn' heißt es im Text. 'Das Blut der Ungläubigen zu vergießen, ist eine Pflicht. Der Befehl ist klar. Tötet die Ungläubigen, wie Allah gesagt hat: 'Also tötet die Polytheisten wo immer ihr sie findet.'“

Die Tagespost gibt diese Bestätigung so wider: **„Tatsächlich wird die Ablehnung des Christentums theologisch begründet.** Die Christen und Juden hätten – so behauptet ein Text in einer detaillierten philologischen Analyse – das ursprünglich reine Wort Allahs verfälscht. Besonders die Menschwerdung und Dreifaltigkeitslehre werden attackiert und als mit dem reinen Monotheismus unvereinbar verworfen. Es sei unvorstellbar, dass Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch war, dass Gott eine Mutter mit menschlicher Natur gehabt habe und dass er schließlich am Kreuz gestorben sei. Der Autor distanziert sich klar. Gott sei hochehrhaben über dies. Aus der für den IS widersinnigen Theologie des Christentums heraus sei dann zwangsläufig das entstanden, was als 'christliches Heidentum' bezeichnet wird. Die 'fitrah', also das dem Menschen innewohnende natürliche Bewusstsein von Gut und Böse, sei durch Denker wie Darwin, Nietzsche, Freud, Durkheim und Weber zerstört worden. Feminismus, Marxismus, Homosexualität, Pornografie und ähnliches seien die Folge dieser Perversion des Denkens.“

Im Bericht der Tagespost heißt es weiter: „Ein

christlicher Konvertit zum IS-Islam fasst diese Punkte in einer Kriegserklärung nochmal zusammen. **'Wir hassen euch vor allem, weil ihr Ungläubige seid.** Ihr weist die Einheit Allahs zurück.' Es bleibe den Ungläubigen nur die Wahl, entweder den Islam anzunehmen oder sich ihm durch die Zahlung der Dschisja, die Kopfsteuer für Nicht-Muslime in islamischen Staaten, demütig zu unterwerfen. Zweitens zögen die Christen des Westens den Hass der Muslime auf sich, weil sie liberale, säkulare Gesellschaften etabliert hätten, in denen alles erlaubt sei, was Allah verboten habe. Gleichzeitig stellten sie sich den Plänen Allahs in den Weg, indem sie etwa Staat und Religion trennten. Abgelehnt wird auch der Atheismus des Westens. Als weitere Begründung für den tödlichen Hass werden dann die Verbrechen des Westens gegen den Islam angeführt. Solange man sich über die islamische Religion – einschließlich der Propheten Noah, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed – lustig mache oder etwa den Koran verbrenne, werde man Vergeltung üben – nicht mit Worten, sondern mit Kugeln und Messern. Außerdem wirft man dem Westen die Tötung von Muslimen vor, die Drohnen und Kampfflugzeugen zum Opfer fielen. Und solange auch nur ein Zentimeter islamischen Landes vom Westen besetzt sei, sei der **Dschihad eine persönliche Verpflichtung eines jeden Moslems**, schließt der Text. Doch ein Ende westlicher Militärinterventionen brächte nicht das Ende islamischen Hasses, betont der Ex-Christ. Es geht nicht um Außenpolitik, sondern um Glauben. **'Selbst wenn ihr aufhörtet, uns zu bombardieren, einzusperrn, zu foltern, uns schlecht zu machen und unser Land zu besetzen, würden wir fortfahren, euch zu hassen. Denn unser Hauptgrund, euch zu hassen, wird nicht wegfallen, bis ihr den Islam annehmt.'** Selbst wenn die Christen die Kopfsteuer zahlten und sich der islamischen Herrschaft unterwürfen, würde dieser Hass fort dauern. Der Westen müsse die Realität akzeptieren. Und die lautet: **'Wir werden niemals aufhören, euch zu bekämpfen, bis ihr nicht die Ausgänge nehmt, die wir euch weisen**, die Ausgänge, die unser Herr für das Volk des Buches bereitgestellt hat: **Islam, Dschisja oder eine zeitweilige Waffenruhe.'**

Zum Schluss warnt die Publikation, dass 'die nach Blut dürstenden Ritter des Kalifats den Krieg weiter führen werden', und droht: 'Hegt keine Zweifel daran, dass dieser Krieg erst mit der schwarzen Flagge des Tauhid (des islamischen Monotheismus) enden wird, der Konstantinopel und Rom überschwemmen wird; das ist nicht schwer für Allah.'
Zusammenfassung F.K.

Ein wichtiger Kommentar zu *Amoris laetitia*

Das apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* vom 19. März 2016 – angeblich die Frucht von zwei Bischofssynoden – hat in der katholischen Kirche de facto eine Scheidung „light“ eingeführt. Die „Vereinfachung“ der Ehegerichtsbarkeit durch den Papst hat den Schutz des sakramentalen Ehebandes auch nicht verbessert.

Persönlichkeiten der Kirche, ja ganze Episkopate, stellen sich der „Situationsethik“, wie sie vom Obersten Hirten verkündet wird, entgegen und sind verwirrt über den

offensichtlichen Bruch. Die Interpretationsversuche des päpstlichen Willens sind Legion. Der Widerstand, der auf der Synode noch aufschien, hat sich – von wenigen Ausnahmen – mittlerweile „arrangiert“.

Ein Rufer in der Wüste in der Bonner Philologe **Dr. Heinz-Lothar Barth**, der jüngst in der empfehlenswerten **Monatszeitschrift „Kirchliche Umschau“** eine umfangreiche Kritik des Schreibens vom Standpunkt der sicheren katholischen Lehre vorgelegt hat. Er steht hier auf dem sicheren Boden von Canon 212 § 3 des Kirchenrechts von 1983, das die Laien bevollmächtigt gegenüber den Hirten der Kirche ihre Stimme zu erheben, wenn es notwendig ist.

Ein Zitat von Heinz-Lothar Barth zu Kapitel 8 sei hier angeführt:

„Johannes Paul II. hatte zwar die Möglichkeit vorgesehen, die von der kirchlichen Lehre im Prinzip gedeckt ist, daß zivil wiederverheiratete Geschiedene mit dem zweiten Partner weiterhin zusammenleben, z. B. wenn gemeinsame kleine Kinder zu betreuen sind. Es darf freilich dadurch kein Skandal entstehen, was jedoch nicht ganz einfach zu vermeiden sein wird. Die zweite Voraussetzung für eine solche Lösung besteht darin, daß dieses Paar dann auf den sündhaften sexuellen Akt verzichtet, also gleichsam wie Bruder und Schwester zusammenlebt. Das wird vielen sehr schwerfallen, aber es gibt für einen überzeugten Katholiken keine andere Lösung. Und ein solches Leben ist aus intensivem Gebet und Sakramentenempfang mit der Gnade Gottes auch möglich, es gibt hierfür durchaus vorbildliche Beispiele. Sollten die beiden Zusammenlebenden dann doch einmal fallen, aber prinzipiell bereit sein, eine derartige Verpflichtung zur Abstinenz weiterhin aufrechtzuerhalten, steht der Weg zur Beichte offen.“

Mehrfach hat Franziskus in seinem Schreiben auf *Familiaris consortio* hingewiesen, übrigens gerade auch auf Nr. 84, aber genau diese wichtige Bestimmung seines Vorgängers läßt er aus. Das dürfte ja wohl kaum Zufall sein!

Ja, Franziskus geht sogar so weit, jene gleichsam rein geschwisterliche Kohabitation zu diffamieren, indem er die Enthaltensamkeit mit Blick auf *Gaudium et spes* Nr. 51 für schwierig erklärt und sie damit argumentativ zumindest partiell entkräftet. Man hält es nicht für möglich, aber ein Blick in den Konzilstext zeigt einem ein weiteres Mal, wie sorglos dieser Pontifex mit Texten umgeht (oder sollte gar Absicht vorliegen?): „Wo aber das intime eheliche Leben (*intima vita coniugalis*) abgebrochen wird, können nicht selten das Gut der Treue in Gefahr geraten und das Wohl der Nachkommenschaft zugrunde gerichtet werden.“ GS 51 bezieht sich also eindeutig auf die sakramentale Ehe, nicht auf ein ehebrecherisches Verhältnis! Und da ist der Begriff der „Treue“ höchst angemessen! Bei Franziskus aber wäre sie unter Umständen und in gewisser Weise dem zweiten Partner geschuldet. Treue folglich innerhalb eines ehebrecherischen, unzüchtigen Verhältnisses, Treue demnach gegenüber einem schwer sündhaften Verhalten. Man faßt es nicht!

Der originale Text findet sich in der Fußnote 333 (nach der Zählung der Herderausgabe) zu Abschnitt Nr. 298. Zunächst weist Papst Franziskus auf *Familiaris consortio* Nr. 84 Papst Johannes Pauls II. hin, um ein lehramtliches Zeugnis für eine Fortsetzung des Zusammenlebens zivil

wiederverheirateter Geschiedener als Möglichkeit für besondere Fälle bereitzustellen. Von Abstinenz des vor Gott unverheirateten ehebrecherischen Paares, worauf der Papst aus Polen ausdrücklich und kompromißlos für solche Fälle bestand, lesen wir jedoch nichts. Auch schon in Walter Kaspers berühmtem Vortrag zu Beginn der ersten römischen Bischofssynode im Jahre 2014, die Franziskus mit der Wertung „Theologie auf den Knien“ belobigte, ihm selbst „Liebe zur Kirche“ und einen „sensus ecclesiae“ attestierte und ihm enthusiastisch dankte, war davon ebensowenig zu hören wie in der Buchfassung der Rede zu lesen. Im Gegenteil, Franziskus konterkariert seinerseits die Lehre seines Vorvorgängers geradezu mit folgenden Worten: „Viele, welche die von der Kirche angebotene Möglichkeit, ‚wie Geschwister‘ zusammenzuleben, kennen und akzeptieren, betonen, dass in diesen Situationen, wenn einige Ausdrucksformen der Intimität fehlen, ‚nicht selten die Treue in Gefahr geraten und das Kind in Mitleidenschaft gezogen werden [kann]‘ (ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Past.Konst. Gaudium et spes über die Kirche in der Welt von heute, 51).“

Ja, in Nr. 301 behauptet Franziskus sogar mit Blick auf „irreguläre Situationen“ in der Ehe: „Ein Mensch kann, obwohl er die Norm genau kennt, große Schwierigkeiten haben ‚im Verstehen der Werte, um die es in der sittlichen Norm geht‘, oder er kann sich in einer konkreten Lage befinden, die ihm nicht erlaubt, anders zu handeln und andere Entscheidungen zu treffen, ohne eine neue Schuld auf sich zu laden („senza una nuova colpa“ im italienischen Original).“ Man muß diesen Satz zweimal lesen, um seine Ungeheuerlichkeit zu begreifen! Zunächst wird der permanente Ehebrecher ohne praktische Reue mehr oder minder von jeder Schuld freigesprochen, und in einem zweiten Schritt wird dann indirekt sogar derjenige diffamiert, der sich in seiner „irregulären“, sprich sündhaften Situation von seiner schweren Schuld vor Gott durch Buße und Änderung des Lebenswandels zu befreien versucht: Er lüde neue Schuld auf sich!“

Der ca. 60seitige Kommentar von Dr. Heinz-Lothar Barth, der sich nicht nur mit dem höchst problematischen Paragraphen 8 beschäftigt, ist kostenlos bestellbar bei: Kirchliche Umschau, Sankt Vinzenz-Haus, D-53809 Ruppichteroth.

Das apostolische Schreiben *Amoris Laetitia* zensuriert

45 Theologen aus verschiedenen Ländern haben das apostolische Schreiben *Amoris Laetitia* vom 19. März dieses Jahres zensuriert. Ihr gestrenges, aber keineswegs ungerechtes Urteil richtet sich gegen 11 Sätze, die als häresieverdächtig eingestuft werden; weitere 5 werden als Glaubensirrtümer bezeichnet, 3 als verwegen oder falsch. Die Verfasser sandten diese Beurteilung Kardinal Sodano, dem Dekan des Heiligen Kollegiums, mit Kopie an alle anderen Kardinäle. Bis zur Stunde hörten wir nichts von einer Reaktion.

Wir werden in der nächsten Nummer des St. Athanasiusboten über dieses wichtige Dokument näher berichten.

Diverses:

Kreuze, Rosenkränze u.a. Devotionalien sammelt für die Mission: Frau Anna Buhs, Fuchsstrasse 6, D 50321 Brühl, Tel. (0049) (0)2232-32629. Helfen Sie ihr bitte.

Fernkatechismus für Kinder

Sie suchen für Ihre Kinder oder Enkel in der Zeit des völligen Fehlens an Glaubenswissen einen gediegenen katholischen Religionsunterricht? Eine Schwesterngemeinschaft besorgt dies in vorbildlicher Weise durch Fernkatechismus. Erkundigen Sie sich beim Noviziat St. Pius X., Biberacher Str. 2/1, D-88527 Göppingen, Fax 07371 - 13076

Uns wäre dieses Angebot der Ordensfrauen ein besonderes Anliegen.
Die Red.

Buchbestellung bei Sarto

Ö-Sarto-A-3452 Jaidhof 1, Tel.:02716/651565

D,CH: Sarto, Dr.-Jaufmann-Str. 3,

D-86399 Bobingen, Tel.: 08234/95972-0

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de

Ö-Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz

A-4786 Brunnenthal, Bräustraße 3,

Tel/Fax: +43(0)7712/2455

Liebe Leser!

Was ist unser Anliegen? Wir wollen dem Wort und dem Auftrag Christi treu bleiben. Wie wollen einfach katholisch bleiben, so wie unsere Vorfahren, so wie es die Kirche immer verstanden hat. Einer Zeit, die alles in Frage stellt, ist die unveränderliche Wahrheit Christi entgegenzustellen. Dazu möchten wir mit Ihrer Hilfe einen kleinen Beitrag leisten.

Eine gute Nachricht: Mit Gottes Hilfe konnten wir bei den letzten Nummern des St. Athanasius Boten unsere Auflage beträchtlich ausweiten, sie beträgt nunmehr über 45.000 Stück. Damit ist allerdings auch eine bedeutende Erhöhung unserer Post- und Druckkosten verbunden. **Ganz herzlich bitten wir unsere Leser in dieser „Wachstumsphase“ unseres Presseapostolats um Hilfe.** Wir sind auch für das kleine „Scherflein“ herzlich dankbar. **Helfen Sie uns bitte auch durch Ihr Gebet** - daß wir alles so tun, wie Gott es will und, daß wir vielen eine Stütze sein dürfen auf dem Weg in einer verwirrten Zeit.

Dr. F. Bentz Franz Kronbeck Inge M. Thürkauß

Achtung! Für Deutschland haben wir ein neues Postfach: siehe oben.

Geben Sie bitte bei den Spenden auf der Zahlkarte (Erlagschein) Ihre Adresse an, insbesondere Ihren **Familiennamen in Blockschrift, sowie die Postleitzahl.**